№ 210 Sonntag, den 7. September 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Entwickelung der preußischen Landeskirche

ruft in den Kreisen der protestantischen Orthodoxie ein immer stärkeres Mißbehagen hervor. Die „Reformation", das Organ der Stöckerschen Richtung, übernimmt ein scharfes Verdikt, das Pfarrer Gußmann in einem Vortrage über den Zusammenschluß der evangelischen Landeskirche abgegeben hat. Darin heißt es:

„Auch die . . . . Frage, ob Preußen sich so große Verdienste um den deutschen Protestantismus erworben hat, daß es die kirchliche Führung mit demselben inneren Rechte wie die politische für sich in Anspruch nehmen kann, mag vorerst unbeantwortet bleiben. Es genügt, daß wir feststellen: Preußen an der Spitze des deutschen Protestantismus bedeutet die Ausdehnung des unionistischen Kirchenprinzips über alle Teile der deutschen evangelischen Welt. Welche Folgen sich aber hieraus ergeben müßten, haben die letzten Monate mit neuer Deutlichkeit gezeigt. Professor Dr. Harnack geht am Berliner Hofe aus und ein. Professor Dr. Delitzsch stempelt die alttestamentliche Offenbarungsreligion vor den Ohren einer erlauchten Hofgesellschaft zu einer schwächlichen Kopie der altbabylonischen Gottesverehrung, Oberhofprediger Dr. Dryander erklärt die Reformation für eine That der freien Wissenschaft. Kultusminister Dr. Studt proklamiert die Gleichberechtigung aller theologischen Richtungen. Der Oberkirchenratspräsident Dr. von Barkhausen bestätigt diesen Grundsatz mit unterthänigem Dank als den geistigen Gemeindebesitz aller kirchlichen Kreise von Preußen. Das sind nur einzelne Züge aus jüngster Zeit."

Interessant ist auch die Darlegung der Ursachen dieser Entwickelung, die der orthodoxe Pfarrer auf „das ausgeprägte Selbstbewußtsein der Monarchie" wie ihrer beiden Werkzeuge, der Bureaukratie und des Heeres, zurückführt, die keine kirchliche Selbständigkeit vertragen:

„Daher das nicht sehr erquickliche Schauspiel, daß die Landeskirche heute konservativ und morgen liberal, heute rückschrittlich und morgen fortschrittlich geleitet wird, ganz wie der Wind in den höheren Staatsregionen umschlägt! Daher so peinliche Schwankungen, wie in der Behandlung der sozialen Frage oder in der Stellung zu Rom!"

Es zeigt sich also auch hier, ebenso wie in politischen Fragen, worauf von kirchlich-konservativer Seite nicht unzutreffend hingewiesen wird, die Direktionslosigkeit in der Behandlung kirchlich-konfessioneller Fragen.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat eine ihm gehörige Villa in Arco, Südtirol, als Genesungsheim der Armee gewidmet. Es sind zunächst 12 Stellen für Offiziere und Sanitätsoffiziere des aktiven Dienststandes eingerichtet, die später auf 25 erhöht werden. Der Aufenthalt gewährt Wohnung, volle kurgemäße Verpflegung und freie ärztliche Behandlung. Die Stiftung tritt am 1. Oktober in's Leben.

Major v. Kaisenberg. Der vom Kaiser in seinem Trinkspruch auf das V. Armeekorps erwähnte Kaisenberg ist der Major v. Kaisenberg, der als Kommandeur des Füsilierbataillons des Königs-Gren.-Regts. am 4. August 1870 beim Sturm auf das feste Schloß Geisberg durch drei Kugeln schwer verwundet wurde und trotz sorgsamster Pflege einen Monat später, am 4. September, seinen Verletzungen erlag. Leopold v. Kaisenberg, geboren im Jahre 1883, hatte schon 1866 als Hauptmann und Kompagniechef im Königs-Grenadierregiment am böhmischen Feldzuge teilgenommen und sich dabei die höchste kriegerische Auszeichnung, den Orden pour le mérite erworben. Bei Weißenburg führte er die 9. und 10. Kompagnie zum Sturm auf Schloß Geisberg vor, ergriff selbst, als der Fahnenträger des Bataillons fiel, den oberen Teil des zerschossenen Paniers und drang im heftigsten Gewehrfeuer weiter vor, wurde aber bald darauf durch Schüsse in die rechte Schulter und in das rechte Knie darniedergestreckt. Der Oberbefehlshaber der III. Armee, Kronprinz Friedrich Wilhelm, suchte, wie die „Voss. Ztg." schreibt, den Verwundeten auf dem Schlachtfelde selbst auf, küßte ihn und sprach ihm seine vollste Anerkennung über die Tapferkeit des von ihm geführten Bataillons aus. Der Besitz des Schlosses, das erst nach Umzingelung durch verstärkte Kräfte und mit Hilfe der Artillerie zur Uebergabe gezwungen werden konnte, war mit schweren Opfern erkauft. Das Füsilierbataillon der Königsgrenadiere hatte allein 11 Offiziere und Offizierdiensttthuende, 9 Unteroffiziere und 157 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

Das Deutsche an den europäischen Höfen. Man schreibt der „Voss. Ztg." aus Paris: Nach den hiesigen Blättern hätte Viktor Emanuel III. dem Oberbürgermeister zu Berlin gesagt, er verstehe nicht Deutsch. Die hiesigen Blätter haben sich darüber gefreut, die meisten Pariser aber sagten: Nun, dann bildet der König von Italien eine Ausnahme unter den europäischen Herrschern. Die romanischen Länder stehen in dieser Hinsicht am wenigsten zurück. Die Orleansschen Prinzen und Prinzessinnen ohne jegliche Ausnahme sprechen fertig deutsch. Ebenso die königlichen Familien von Portugal und Spanien, und auch Don Carlos und seine Familie befinden sich im selben Falle. Es wurde seiner Zeit berichtet, daß Alfons XII. seiner ersten Braut, der Prinzessin Mercedes (seiner Base), seine Erklärung in deutscher Sprache machte. Um allein mit ihr zu sein, machte er mit ihr einen Ausflug im Wagen. Da Kutscher und Diener französisch verstanden, sprach er deutsch mit der Prinzessin, die er dann bei der Rückkunft als Braut vorstellen konnte. Am Napoleonischen Hofe verstanden die meisten Hofleute deutsch. Eugenie lernte es, wenigstens etwas, als sie schon längst Kaiserin war. Ebenso gut wie die protestantischen sind auch alle katholischen Herrscherfamilien mit deutschen Häusern, Oesterreich, Bayern, Hohenzollern, Sachsen und Koburg, verwandt und verschwägert.

Eine Denkschrift über den Wettbewerb der Militärmusiker beabsichtigt der deutsche Musiker-Verband dem Reichstage und den zuständigen Militärbehörden zu unterbreiten. Er hat zu diesem Zwecke durch seine Lokalvereine ein reichhaltiges Material gesammelt. Danach finden in Berlin und Umgegend in den Sommermonaten in der Regel 160 Militärkonzerte wöchentlich statt.

Provinzielles.

Konitz, 5. September. Ein Einbruchsdiebstahl ist in der Nacht zum Donnerstag im Postamte (Agentur) Rittel verübt worden. Der Dieb, der mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut gewesen sein muß, hat seinen Weg durchs Fenster genommen. Das den Postdienst versehende Fräulein lag im festen Schlummer. Die unter ihrem Kopfkissen verwahrten Schlüssel wußte der Dieb an sich zu nehmen und damit Kassenbehälter usw. zu öffnen. Ueber 500 Mk. bares Geld, außerdem ein Sparkassenbuch des Fräuleins hat der Dieb mitgenommen. Die außerdem erbeuteten Briefmarken usw. wurden im Garten vorgefunden. Durch das Geräusch erwacht, sah das Fräulein den Einbrecher durchs Fenster wieder verschwinden. Dem Thäter glaubt man auf der Spur zu sein.

Riesenburg, 5. September. Gänzlich erschöpft, arg zerschlagen und zerstochen wurde dieser Tage im Walde in der Nähe von Halbersdorf der etwa 40jährige Arbeiter Valentin Meike aus Bischofsburg in einer Blutlache liegend aufgefunden und auf Veranlassung des Amtsvorstehers in das Krankenhaus eingeliefert. Wie bisher festgestellt ist, hat der Mann am Tage vorher im Gasthause zu Gr.-Gilwe übernachten wollen, ist aber, weil ihn die Wirtin in Abwesenheit ihres Mannes nicht beherbergen wollte, in den Wald gegangen, um dort die Nacht zuzubringen. Auf dem Wege dahin ist er von mehreren Zieglern, welche schon im Gasthause versuchten, Händel mit ihm anzufangen, überfallen, zu Boden geschlagen und mit dem Messer arg zugerichtet worden.

Hochzeitsmonat.

Von Frau Louise Schulze-Brück.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 1. September.

Hochzeitsmonat! Aber ist nicht der Mai der Hochzeitsmonat? „Im wunderschönen Monat Mai — — —"

Freilich, im Mai wird am meisten geheiratet. Aber diejenigen Pärchen, in deren Herzen im Monat Mai erst „die Liebe" aufgegangen ist, die sich im Laufe des Sommers endgültig gefunden haben, und deren Verbindung sonst keine Hinder- entgegenstehen, die pflegen im September oder Oktober Hochzeit zu halten, sodaß man diese beiden Monate mit fast gleichem Rechte Hochzeitsmonate nennen darf wie den „wunderschönen". Und darum giebt sich allenthalben ein erhöhtes Interesse für Brautkleider, für Reisetoiletten, für Morgenröcke und ähnliche Dinge kund, die nun einmal von dem Begriff „Heirat" unzertrennlich sind.

Es wäre ganz verlockend, einmal von der persönlichen Brautausstattung überhaupt zu plaudern. Von den wundervollen Wäschestücken und feinsten Gespinnsten, von Garnituren aus hauchdünnem Batist, überreich besetzt mit Valenciennes-Spitzen, mit mühsamer, kostbarer Durchbrucharbeit, mit feinsten Handstickereien. Von den entzückenden Unterröcken aus schmiegsamem Crêpegewebe, in weiß, rosa, himmelblau, crême, reich mit feinen Torchon-Spitzen garniert. Von Joupons in Serpentineform, die, — das ist das neueste Dekret der unerbittlichen Mode, vom Gürtel abwärts mit aufgesteppten Rüschen zum Einschieben von Fischbeinstangen versehen sind, damit die vorgeschriebene alleräußerste Schlankheit der Hüften erreicht, — nein erzwungen wird. Von Peignoris und saut de lits, von Morgenjacken aus Eskimoflockstoff, von schleppenden Hauskleidern in Sezessionsstil. — Aber beschäftigen wir uns mit dem Brautkleide, dem Gewande, das den höchsten Ehrentag der Frau simbolisiert.

Das Brautkleid hat ebenso seine Mode, wie jedes andere Gewand. Eine Zeitlang machte man die Brautkleider aus starrem großgeblümtem Damast, aus Brokat oder Atlas. Das Kleid mußte einen schweren, feierlichen Eindruck machen. Die Schleppe fiel in starren, wohlberechneten Falten, alles war ernst und streng. Heute ist der schwere Stoff nur Bräuten sehr — gesetzten Alters vorbehalten. Das Brautkleid wird aus ganz weicher Seide, aus Crêpe de chine, aus indischem Mull hergestellt. Hergestellt? — Sagen wir lieber, gedichtet! — In weichen Falten wallt es an der Gestalt nieder, Spitzen, Tüll und Chiffonwogen überrieseln es. Wunderbar sind die feinen, indischen Mullkleider über weicher weißer Seide, mit Malines-Tüll besetzt, für ganz junge Bräute. Dazu wählt man gern den Empire- oder Künstlerkleidschnitt, nur daß das Kleid die Taille etwas stärker markiert, als die gewöhnlichen Kleider dieser Art. Die Passe, die auch in Jäckchenform gehalten sein kann, wird mit gefältetem oder gezogenem Tüll bekleidet und von einem schmalen Tüllrüschchen eingefaßt. Links an der Passe wird eine Tüllrosette mit lang herabhängenden Enden angebracht, in welche das Brustbouquet gesteckt wird, das nur aus einigen Myrthenzweiglein bestehen darf. Einzelne Myrthenzweige sind auch über die nicht sehr lange, ringsum mit Tüllrüschen verzierte Schleppe zerstreut, ein voller runder Myrthenkranz hält den Schleier aus Malines-Tüll, der vorn über das Gesicht bis zur Taille herabfällt. Das Handbouquet ist klein, — aus Myrthen und weißen Rosen und in eine Tüllmasche eingebettet. Große Bouquets in festen Manschetten sind verpönt. Ein poetischeres, duftigeres und jugendlicheres Brautgewand ist nicht zu denken. Auch die Prinzeßform ist sehr beliebt für Brautkleider und eignet sich vorzüglich für hohe, schlanke Gestalten, denen sie eine unvergleichliche Grazie verleiht. — Ein märchenhaft schönes Brautkleid wird aus dem schmiegsamen weichen Spiegelsammt (Panne) gearbeitet. Eine fichuartige Garnitur mit Spitzen schließt sich über einem Seidenkrepparrangement und setzt sich, ein Tablier formend, zum Rocksaum fort, der ebenfalls mit einem Spitzenvolant eingefaßt ist. Ganz matte Wachsperlenstickerei füllt das Tablier aus. Der spiegelnde Glanz der Panne, der bei jeder Bewegung tausend matte Lichter zeigt, kann hier seinen ganzen köstlichen Reiz entfalten, und die Spitzengarnitur kann dem Gewand die höchste Kostbarkeit verleihen. Wer aber nicht mit ungezählten Summen rechnen darf, wählt die bescheidene Surrah, aber auch eine weiche, leichte Ripsseide. Nur billige Spitzen sollten dem Brautkleid fern bleiben. Leichte Tüllwolken oder Chiffongarnituren sind immer eine entzückende Verzierung, während die billige Spitze hier höchst unfein und plundrig wirkt. Legt die junge Frau das Hochzeitsgewand ab, so schlüpft sie in das bequeme Reisekleid aus Tuch, flockigem Zibeline oder Homespun. Den einfachen Rock des Reisekleides vervollständigt eine Flanellblouse in mattem Streifmuster, oder eine solche in bunter Seide. Stets muß sie die einfache Hemdblousenfaçon haben, sowie eine ganz einfache Kragen-Garnitur, einen kleinen Herrenshlips oder ein umgelegtes Band. Zur Table d'hote oder ähnlichen Veranlassungen wird sie durch eine elegante Spitzen-Kravatte vervollständigt und genügt dann allen Anforderungen. Das Jacket ist lose, halblang, mit beliebig offen und geschlossen zu tragenden kurzen Revers und mit aufgesteppten Tuchblenden verziert. Die buntgemusterte Seidengarnitur des feschen Reisehutes bringt Farbe in die schlichte Eleganz der Toilette.

Reizend und originell sind die bequemen Morgenröcke, die ihre schlichte Form dem japanischen Gewande entlehnt haben. Um den herzförmigen Ausschnitt des einfarbigen Flanellkleides läuft eine kostbare, bunte japanische Stickereiborte, die einmal glatt vorne herunter geht und auch den unteren halbweiten Aermel abschließt, sowie den Halbgürtel bildet, der nur bis zu den Seitennähten geht, so daß das Kleid vorn völlig lose ist. Ein solches Morgenkleid ist das Ideal molliger Bequemlichkeit.

Geht die Reise irgendwohin, wo Toilettenprunk geboten ist, so kann die junge Frau es sich nicht versagen, wenigstens eins der Ausstattungskleider mitzunehmen. Ein Herbstkleid aus feinem, rehbraunem Tuch erscheint ihr als das geeignetste dazu. Es ist völlig mit in den Stoff à jour eingestickten Blättern überstreut und hat ein Unterkleid von tabakbrauner Seide. Drei vorn niedrigere, hinten höher gehende Volants umgeben den Serpentinrock. Ueber einer losen Blouse aus goldbraunem Sammet hat es einen kurzen, zackig ausgeschnittenen Bolero, dessen Revers mit Stickerei belegt sind. Stehkragen und Einsatz sind mit mattblauem Chiffon bekleidet, der auch als Unterärmel zum Vorschein kommt. Dazu kann sie schon ganz gut einen der flauschigen, flachen Filzhüte tragen, aus bläulichem Filz mit goldbraunem Sammet und braungolden schillernden Herbstblättern reich garniert. Herbstblätter! Sie beginnen sich wirklich auch in der Natur schon zu färben. Nicht lange mehr, und es wird Zeit, an die Wintertoilette zu denken. Einstweilen hoffen wir noch auf sonnige Tage, die uns entschädigen sollen für das, was uns dieser Sommer schuldig blieb. Aber wir spähen doch schon interessiert nach den Auslagen der großen Modesalons, die schon die ersten Neuheiten bringen. Das sind freilich noch nicht die wirklichen Wintermoden; noch halten die Geschäfte in kluger Voraussicht damit zurück. Erst in vier Wochen wird man von einer Wintermode sprechen können. Hoffen wir bis dahin noch auf goldene Herbsttage.

Unter schwerem Geschick.

Erzählung von Hella Limpurg. 7

(Nachdruck verboten.)

„Herr von Späth," murmelte sie erschrocken, „wo bin ich, was ist geschehen?"

„Gott hat es gefügt, daß ich Sie rettete, teures Kind, o und ich bin egoistisch — ich möchte Sie retten — für mich allein. Ich gönne niemand auf Erden dies süße Gesicht, diese weiche Stimme, welche mein einsames Herz zu nenem Leben erweckt. Elisabeth — können Sie mich lieben?"

Es waren selige Augenblicke, und noch nach Jahren dachten sie beide voller Entzücken derselben. Als sich aber von weitem Stimmen hören ließen, da erhob sich der Freiherr von den Knieen, küßte noch einmal des schönen Mädchens Stirn und sagte bewegt:

„Ich komme wieder, mein geliebtes Kind, Du sollst mein trübes Schicksal erfahren und dann entscheiden, ob Du mein werden willst in Freud' und Leid."

„Leben Sie wohl," hauchte die Komteß errötend, während Thränen in die schönen Augen traten. „Ich werde warten, bis Sie wiederkommen — hoffentlich bald, sehr bald!"

„Und Onkel Hans Albrecht? Was soll ich ihm sagen, wenn ich ihn wiedersehe?"

„Daß ich ihn lieben und sehen will — um Ihretwillen."

Als Frau von Surrolinska mit Ihrer Jungfer erschien, fand sie die Nichte mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen auf der Bank sitzen, und der „gute, liebe" Kasimier war wie ein Ohrwürmchen um die Kousine her. Die Drohung mit den Ohrfeigen schien Wunder gewirkt zu haben.

Am nächsten Morgen fand Elisabeth beim Erwachen ein köstliches Blumenbouquet auf ihrem Tische und darin eine Karte: „Auf Wiedersehen!" Aber der Freiherr ließ sich bei der Abfahrt der Damen nicht sehen; er stand hinter dem Fenster des Kurhauses und blickte auf Gräfin Schleppenbach süßes Gesichtchen, welches frisch und rosig aus den Gazeschleiern des Reisehütchens hervorsah.

* *

„Meine gnädige Frau Gräfin!

Sie werden vielleicht einigermaßen verwundert sein, einen Brief von mir nach so langer Zeit zu erhalten. Da ich jedoch den Abschied genommen habe und mich mit der Absicht trage, auf die Schleppenburg zu ziehen, so empfinde ich Sehnsucht, meines armen Bruders Kind zu sehen, das erste Mal nach zwanzig Jahren. Sie haben mir niemals ein Bild gesandt. Ich weiß daher gar nicht, wie die kleine Elisabeth aussieht. Wollen Sie meinen Wunsch also berücksichtigen, so bin ich Montag abends in Reichenhall und hoffe, Sie beide wohl zu treffen.

Ihr ergebener

Hans Albrecht, Reichsgraf v. Schleppenbach."

Die immer noch schöne Frau ließ das Briefblatt sinken; ein triumphierender Ausdruck glitt über ihre Züge.

„Er kommt also doch," murmelte sie. „Nun will ich noch einmal alle Hebel in Bewegung setzen; denn ich fühle, wie mein Herz heftig pocht, wie damals, als er mich von sich stieß." Sie trat zum Spiegel und strich hastig über das braune Haar, in welches sich trotz aller Sorgfalt einige graue Streifen zu mischen begannen.

„Er muß ein Mann Ende der Vierzig sein," fuhr sie zu sich selbst redend fort. „Ich bin achtunddreißig Jahre. Hm, für beide Teile noch nicht zu spät zu einer Heirat! Wenn nur das Kind ihn mit ihrem Haß nicht abstößt! Elisabeth!"

Das „Kind" kam herein. Es sah frisch und lieblich aus und eilte auf die Mutter zu, um deren Hand zu küssen.

„Guten Abend, Mama, wie geht es Dir? Wollen wir noch auf den See hinausfahren?"

„Nein, mein Kind, ich bin angegriffen von dem Brief, den ich soeben erhalte. Da, lies ihn!" Die junge Gräfin wurde rot und blaß, als sie die kräftigen Schriftzüge las, dann faltete sie das Blatt zusammen und legte es ruhig hin.

„Ich freue mich sehr, Mama, den Onkel Hans Albrecht wiederzusehen oder eigentlich kennen zu lernen."

„So — und bis jetzt mochtest Du von ihm nichts wissen und haßtest ihn bitterlich."

„Ich weiß es besser, Mama. Er hat damals das entsetzliche Unglück nicht herbeigeführt, sondern vielmehr all die Jahre furchtbar darunter gelitten, sodaß er tief zu beklagen, aber nicht zu hassen ist."

„Ach, eine neue Version! Und ich höre dies zum erstenmal! Wer hat denn bei Dir für den Onkel gesprochen?"

„Ein — Freund von ihm, den ich in Wiesbaden kennen lernte. Er hat auch Dich gesehen, Mama, als Du Dich mit Papa verlobtest."

„Nun gut, ich freue mich nur darüber, wenn Du Deine Abneignng aufgiebst. Der Onkel kann noch heute hier sein. Geh' in Dein Zimmer und ordne Deinen Anzug zum Thee; ich lasse Dich dann rufen."

Elisabeth war froh, wieder hinausschlüpfen zu dürfen. Ihr Herz pocht stürmisch; es schien ihr unmöglich, den Namen des geliebten Mannes zu nennen. Ja, um seinetwillen wollte sie den Oheim herzlich empfangen; vielleicht konnte derselbe ihr auch — von „ihm" erzählen. Sie flog hinab in den Garten, übermütig wie ein Kind; sie raffte ein Gänseblümchen vom Rasen auf und setzte sich nieder in ein lauschiges Versteck unter blühenden Clematisranken. „Er liebt mich — vom Herzen — mit Schmerzen." Welches Mädchen hätte nicht auch einmal wenigstens dies Orakel befragt, welche nicht zum Himmel empor gejauchzt: „Er liebt mich über alle Maßen!"

„Erlaucht, Frau Gräfin von Schleppenbach zu sprechen?" fragte eine halbe Stunde später eine tiefe Männerstimme, und knicksend nahm die Jungfer die ihr hingereichte Visitenkarte entgegen, auf der eine neunzackige Krone prangte.

„Erlaucht lassen sehr bitten."

Und dann standen sich die beiden Personen gegenüber, die sich seit zwanzig Jahren nicht gesehen hatten. Gräfin Kathinka, welche eine dunkelrote, elegante Empfangstoilette angelegt hatte, sah noch immer sehr reizend und sehr einnehmend aus; aber sie dachte bei sich, daß der ernste, tiefgebräunte Mann vor ihr doch gewaltig verändert und gealtert sei. Nichtsdestoweniger eilte sie mit bezauberndem Lächeln auf ihn zu, ergriff seine beiden Hände und rief entzückt:

„Also endlich, mein teurer Hans Albrecht, sehen wir uns nach so langen Jahren einmal wieder!" Wie wohl und unverändert sie aussehen! Ich bin glücklich, Sie so frisch wiederzufinden!"

Er lächelte sarkastisch und entgegnete mit leichter Verneigung:

„Sie sind zu gütig, Frau Gräfin, mir durch ein solches Kompliment die Spuren zu verwischen, welche die Zeit in meine Züge schrieb. Aber ich bin mir selbst vollständig bewußt, daß ich zum alten Manne wurde."

„Nein, nein, so dürfen Sie nicht reden!" schmeichelte die schöne Frau und führte ihn, ohne seine Hand loszulassen, zu einem Fauteuil, während sie sich selbst auf das daneben stehende Sofa niederließ. „Jetzt, da Sie wieder bei uns sind, wollen wir die Vergangenheit vergessen und Sie pflegen, bis Sie wieder ganz heiter geworden sind."

„Die Vergangenheit vergessen?" fragte er schwerbetonend. „Meinen Sie denn noch immer, Gräfin, ich sei meines Bruders Mörder?"

„Lassen Sie doch diese Geschichten," brach Kathinka leicht befangen ab, „erzählen Sie mir lieber von Ihrem Leben und Ergehen! Also Sie wollen wieder die liebe alte Schleppenburg beziehen?"

„Wo ist Eli — Ihre Tochter, Frau Gräfin?" fragte Hans Albrecht zerstreut. „Sie wissen, ich kam nur, um sie zu sehen."

„Wie ungalant!" schmollte sie kokett. „Und von mir wollen Sie noch immer nichts wissen, obwohl ich unverändert an Ihnen hänge?"

Die schönen Augen konnten noch immer schmachten und glühen wie damals unterm Witwenschleier; der Graf erhob sich ungestüm, seine Stirnader schwoll bedenklich, eine dunkle Wolke lagerte auf seinem Antlitz.

„Sie zwingen mich, Frau Gräfin, ungalant zu sein," fuhr er auf. „Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich schon vor Jahren sagte, daß alle Beziehungen zwischen uns zerschnitten sind."

„Nein, nein, mein lieber Hans Albrecht, Sie gehören zu uns — um des Toten willen."

Er sah nicht auf in das süßlächelnde Sirenengesicht, aber seine Hand sank schlaff herab und er antwortete etwas milder:

„Das war ein wahres Wort, Frau Gräfin. So soll denn Frieden sein zwischen uns um des Toten und — Elisabeths willen! Wo ist sie?"

„Ich will sie rufen lassen; sie freut sich unbeschreiblich auf den teuren Onkel, den sie durch mich innig zu lieben gelernt hat."

Wieder zuckte ein spöttisches Lächeln um seine Lippen, doch er hob abwehrend die Hand.

„Nein, lassen Sie mich zu ihr gehen — ich will Eberhards Tochter nicht vor Zeugen begrüßen."

Hans Albrecht schritt hinüber nach dem ihm bezeichneten Wohnzimmer der jungen Gräfin, welches noch ohne Licht war; aber als er die Thür öffnete, flog Elisabeth empor von ihrem Sitze und zu ihm hin.

„Onkel Hans Albrecht! Willkommen" rief sie. Doch als sie nun vor dem Eintretenden stand, als sie das ernste, tiefgebräunte Antlitz erkannte, welches so tief in ihre Seele geprägt war, da schrie sie auf voll Wonne und Seligkeit — und sank in die Arme, die sich ihr entgegenstreckten. Still war es in dem kleinen Zimmer, Gottes Hand lag auf den Häuptern der beiden Menschen, die sich für das ganze Leben gefunden hatten, und erst nach einer langen, langen Pause hob Elisabeth das thränenüberströmte Gesichtchen zu dem geliebten Manne auf.

„Und Du bist doch Onkel Hans Albrecht," stammelte sie verwirrt. „Ich wußte es eigentlich schon, deshalb mußte ich Dich — so lieb haben, obschon ich es nicht wollte. Aber weshalb nanntest Du Dich anders?"

Er küßte zärtlich die strahlenden Augen.

„Ich heiße mit meinem vollen Namen Hans Albrecht, Graf zu Schleppenbach, Freiherr von Späth," antwortete er lächelnd, „aber, Elisabeth, Du weißt wohl gar nicht, weshalb der alte, graue Onkel heute zu Dir kommt?"

„Er wollte mich — wiedersehen," flüsterte sie verwirrt, das Köpfchen an seiner Schulter bergend.

„Nein, er wollte seinen Liebling, seinen Sonnenstrahl fragen, ob sie ihn so lieben könne, wie er es hofft und träumt — als sein angebetetes Weib. Ob sie auf der Schleppenburg einziehen will als regierende Reichsgräfin und dem müden, alternden Manne Licht und Segen bringen will."

Beide Hände schlang die schöne junge Dame um des Oheims Nacken; demütig neigte sie das Haupt.

„Ich will es, so wahr mir Gott helfe! Ich fühle, daß ich niemals einen anderen Mann so zu lieben vermöchte, als Dich, Hans Albrecht."

„Und der Haß, welchen Du Jahr um Jahr gegen den armen Onkel gehegt?"

„Sprich nicht davon in dieser heiligen Stunde, Liebster!" bat sie weich. „Ich war ein thörichtes Geschöpf und will all meine Kraft daran setzen, durch Liebe die trüben Stunden auszulöschen, die Du in der Vergangenheit durchlebt hast."

— — — — — — — — — — — — — —

Gräfin Kathinka erlitt beinahe einen Nervenkrampf, als gleich darauf ihre Tochter am Arme des Schwagers erschien und derselbe sie ihr als seine Braut vorstellte. Sie zog sich sogleich in ihr Zimmer zurück und kam erst eine volle Stunde später wieder, etwas rot, etwas erregt, aber strahlend lächelnd, und breitete beide Arme nach Elisabeth aus.

„Mein teures Kind," rief sie emphatisch, „welch ein großes, großes Glück wird Dir zuteil! Ich habe im Stillen wohl manchmal etwas Aehnliches erhofft und bin nun ganz außer mir vor Freude. Tausendmal viel Glück, mein Herz, und auch Ihnen, bester Schwager! Aus vollem Mutterherzen vertraue ich Ihnen das Kind an, denn ich weiß, wie Sie an meinem teuren Eberhard und mir hingen — Sie werden Elisabeth glücklich machen."

Hans Albrecht war viel zu glücklich, um auf diesen überströmenden mütterlichen Erguß irgend ein Spottwort zu erwidern. Ja, daß er sie glücklich machen wollte, hatte er sich und seinem Gotte gelobt; er legte den Arm um ihre Schultern und blickte in ihre Augen, die denen des Heimgegangenen so ähnlich waren.

Und einige Monate später knieete am Sarge Graf Eberhard von Schleppenbachs ein neuvermähltes Paar Hand in Hand und legte einen Kranz zu Häupten des Toten nieder. Es waren Hans Albrecht und sein junges Weib, welche heute unter Glockengeläut und Jubelrufen eingezogen waren in die liebe alte Schleppenburg. Zärtlich blickte die Gräfin in ihres Gemahls ernstes Antlitz, welches nun durch den hellen Schimmer des Glücks verjüngt erschien, und flüsterte leise:

„Er sieht auf uns nieder, Geliebter, der teure Vater und segnet unser Glück! Willkommen daheim im Schloß unserer Väter!"

— — — — — — — — — — — — —

Wenige Wochen später erhielt das gräflich Schleppenbach'sche Paar eine elegante Vermählungsanzeige:

„Gräfin Kathinka von Grouza
geb. von Surrolinska
und
Graf Nicol von Grouza
Schloß Grouza bei Szegedin.

— Ende. —

---

* „Deutschland, Deutschland über Alles", das jetzt so viel gesungene Lied, das Hoffmann v. Fallersleben kurz, nachdem er von der Breslauer Unioersität als „Revolutionär" verjagt worden war, verfaßte, feierte am 29. August seinen 60. Geburtstag. Hoffmann empfing an diesem Tage in Helgoland den Besuch seines Hamburger Verlegers Campe und erzählt selbst über diese Begegnung: „Am 29. August spaziere ich mit Campe am Strande. Ich habe ein Lied gemacht, das kostet vier Louisdor! Wir gehen in das Erholungszimmer. Ich lese ihm „Deutschland, Deutschland über Alles" vor, und noch ehe ich damit zu Ende bin, legt er mir die vier Louisdor auf meine Brieftasche. Wir beratschlagen in welcher Art das Lied am besten zu veröffentlichen sei. Campe schmunzelt: „Wenn es einschlägt, so kann es ein „Rheinlied" werden." (N. Becker dichtete das Jahr vorher „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein".) Am 4. September bringt mir Campe das „Lied der Deutschen" mit der Haydnschen Melodie in Noten, zugleich mein Bildnis." — Die Melodie ist bekanntlich die der österreichischen Nationalhymne, die am 12. Februar 1797, dem Geburtstage des Monarchen, zum ersten Male in allen Wiener Theatern zugleich gesungen ward. Das Originalmanuskript befindet sich in der Wiener K. K. Hofbibliothek. Haydn hat sie später nochmals für sein berühmtes „Kaiserquartett" verwandt.

* Eine interessante Umfrage hat ein Hamburger Lehrer kürzlich bei seinen Stadtschulkindern gehalten und dabei, wie die „Nordd. A. Ztg." schreibt, folgende merkwürdige Ergebnisse erzielt. Von 120 zehn- bis sechzehnjährigen Kindern hatten 49 nie pflügen gesehen, 58 niemals eine Schafheerde erblickt, 70 nie ein Veilchen blühen gesehen, 90 nie eine Nachtigal gehört, 89 keinen Sonnenaufgang, 33 keinen Sonnenuntergang beobachtet. Der Lehrer kommt daher zu dem Schlusse: Die Schulkinder kennen Theater und Konzert, Ausstellung und Museen, Bazare und Warenhäuser, kurzum die Dinge der Kultur und Ueberkultur, aber die Grundlage aller Kultur, die Anschauungen von den Dingen, von dem Leben in der Natur sind ihnen fremd. Eine Kochausstellung haben sie gesehen, aber fragt sie einmal, wie das gewöhnlichste unserer Nahrungsmittel, das Brot entsteht: Wer von ihnen könnte ein klares, auf Anschauung begründetes Bild geben? Eine Raubtierfütterung ist ihnen ein Hochgenuß, aber laßt sie einmal erzählen, wie eine Schwalbe sich die Nahrung sucht, wie ein Spätzlein trinkt, und sie werden euch mit großen fragenden Augen ansehen. Von Hunderten und Aberhunderten der gewöhnlichsten Dinge und Vorgänge haben sie nur Worte, aber keine Anschauung, also auch keinen rechten Begriff.

* Die Kaffern als Konkurrenten Habys. Als Haarkünstler wäre der Kaffer im Stande, es sogar mit Haby aufzunehmen. Natürlich äußert sich diese Kunst bei ihm anders als bei uns. Elegante Werkzeuge darf derjenige nicht erwarten, der den schwarzen Friseuren sein derangiertes Haupt anvertraut. Eine scharfe Muschel oder ein Stückchen Glas ersetzen Schere und Rasiermesser. Mit diesen einfachen Werkzeugen stellen sie die verschiedensten möglichen und unmöglichen Haartrachten her. Einige Kaffern tragen Tonsuren, andete lassen sich das Haar furchenweise von Stirn bis Hinterkopf fortrassieren und wieder andere lassen diese Furchen von rechts nach links laufen. Der großte Teil der Schwarzen begnügt sich jedoch mit der Frisur, die ihm Mutter Natur gegeben.

Lokales.

Thorn, 6. September 1902

— **Die Küche im September** ist ganz besonders reichlich bestellt. Zur Fülle des Sommers gesellt sich bereits der Eßreichtum des Herbstes. Eine willkommene Bereicherung der Tafel bietet schon das Federwild, was freilich noch nicht auf seiner Höhe steht, aber durch die Zartheit der Jugend jetzt einen besonderen Leckerbissen liefert. Bei den Fischen ist nun zwar die Forelle, das gesuchte Mahl der Sommerfrischler, gestrichen, dafür wird aber der Karpfen schmackhaft und dieser ist, weil Mehreren zugänglich, von größrer Bedeutung. Die Zeit der Krebse ist nun zwar auch vorüber, allein auch diese sind wegen der Narheit überhaupt von wenig Belang. Aber für den Frucht- und Gemüsefreund ist der September das reine Eldorado. Alles Grüne ist im reichsten Maße vertreten. Zu den Karotten, Möhren, Kohl gesellt sich die erfrischende Gurke und die so vielfach zu verwendende Bohne. Diese beiden kennzeichnen die Hochsaison der Gemüsezeit. Dazu kommt zu den vielen Sommerfrüchten die Herbstreise mit ihren reinen Fruchtdelikatessen. Die Süße der Birnen, Pflaumen, Pfirsichen, Aepfel und des köstlichen Weines ist wohl die schönste und edelste, die es giebt. Die Schaufenster und Tafeln strotzen von Massen der herrlichsten Früchte, welche die Natur jetzt mit vollen Händen reicht. Selbst die gewöhnlichste Nahrung, der Hering, ist jetzt vorzüglich und die Kartoffel tritt in das schmackhafteste Stadium. Die Liebhaberei so manchen Gaumens, die saure Gurke, regiert zur Freude so vieler Menschen, aber zum Mißmut des Zeitungsschreibers. Die Menschen sind zu anspruchsvoll geworden. Jemehr leibliche Nahrung, desto mehr geistige wollen sie auch haben. Womit soll er aber in dieser thatenlosen Zeit unterhalten?

— **Der Zankapfel** spielt bei der Obstreife nicht selten seine bekannte Rolle; er ist sogar imstande, nachbarliche Freundschaft zu zerstören, denn die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen sind meist unbekannt. Nach § 361 steht das Eigentumsrecht an einem Baume demjenigen zu, auf dessen Grund und Boden der Stamm aus der Erde kommt. Geschieht das auf der Grenze, so teilt sich das Eigentumsrecht. § 362 sichert

einem Besitzer das Recht zu, auf sein Grundstück überhängende Zweige fremder Bäume abschneiden zu dürfen oder solches vom Eigentümer zu verlangen, nur gehören dieselben dem letzteren. Wurzeln fremder Bäume in seinem Grund und Boden kann er ebenfalls entfernen und diese gehören ihm. Nach § 363 gehören alle Früchte, auch die überhängenden dem Eigentümer des Stammes, welcher jedoch behufs des Abnehmens derselben das Grundstück des Nachbars ohne Erlaubnis nicht betreten darf. Uebergefallene Früchte sind Eigentum dessen, auf dessen Grund und Boden sie fallen.

— **Die Zeit der Nachtschattenreife**, d. h. der Reife der Beeren, jenes gefährlichen Giftkrautes, welche den beliebten Heidelbeeren so außerordentlich ähnlich sind, hat jetzt begonnen. Der Nachtschatten wächst nicht nur auf Waldboden, sondern auch in Gärten, auf Schutthaufen, an Wegen und Hecken in großen Mengen, und es können durch ihn namentlich Kinder sehr gefährdet werden, da die Beeren so leicht zu erreichen sind. Der Genuß von zehn bis fünfzehn Beeren genügt schon, um den Tod eines Kindes herbeizuführen. Eltern und solche Personen, denen die Beaufsichtigung von Kindern anvertraut ist, können daher nicht eindringlich genug gemahnt werden, auf ihre Schutzbefohlenen ein wachsames Auge zu haben und diesen so früh wie möglich den Unterschied zwischen Heidelbeeren und Nachtschatten beizubringen. Als wirksames Gegenmittel gegen das Gift des Nachtschattens wird bis zur Ankunft des Arztes am besten Milch angewendet.

— **Coppernicus-Verein.** Nach zweimonatlicher Ruhepause wird der Verein seine regelmäßigen Monatsversammlungen am nächsten Montag, den 8. September, wieder aufnehmen. Auf der Tagesordnung der Sitzung, die im Fürstenzimmer des Artushofes von 8½ Uhr ab stattfindet, steht außer einigen Mitteilungen des Vorstandes die Anmeldung eines korrespondierenden Mitgliedes. Zu dem wissenschaftliche Teile, der um 9 Uhr beginnt und zu dem Gäste, auch Frauen, eingeführt werden können, wird zunächst Oberlehrer Semrau Photographien von einigen Teilen des hiesigen alten Schlosses vorlegen und erläutern; sodann folgt der Vortrag des Geheimen Sanitätsräts Dr. Lindau: „Anmerkungen zum Kapitel Lebensverlängerung."

Kleine Chronik.

* Der vorletzte Markgraf von Ansbach, Karl Wilhelm Friedrich, trug einst der Regierung in Ansbach auf, ihm an einem bestimmten Tage nach Gunzenhausen, wo er sich damals aufhielt, zwölf tüchtige Juristen zu schicken, um aus diesen für die daselbst erledigte Stadtvogteistelle selbst einen auswählen zu können. Am bestimmten Tage erschienen die zwölf Bewerber, alle in stattlichen Perrücken, und wurden im Hofe des Oberamtshauses, welches der Markgraf bewohnte, nach ihrem Dienstalter aufgestellt. Der Markgraf, welcher die Perrücken nicht leiden konnte, erschien, musterte die Vorgeschlagenen und befragte jeden nach seiner Herkunft, seinem bisherigen Dienstverhältnis usw. Einem der zwölf, namens B., war es jedoch nicht entgangen, daß der Markgraf bei seinem Erscheinen gegen einen der ihn begleitenden Kavaliere geäußert hatte: „Haben doch die Hundsfötter alle Perrücken auf!" B. zog also, während der Markgraf mit den anderen sprach, in aller Stille seine Perrücke vom Kopfe und steckte sie in die Tasche. Trotz der Gegenwart des Markgrafen konnten sich natürlich die übrigen des Lachens nicht enthalten. Dieser bemerkte es, folgte ihren Blicken und erkannte in B. sogleich die Ursache ihres Gelächters. „Was hat Er da gemacht?" fuhr er ihn an. — Ohne aus der Fassung zu kommen, antwortete B.: „Ew. Durchlaucht, ich habe den Hundsfott eingesteckt." — „Ich gratuliere, Herr Stadtvogt!" versetzte der Markgraf.

* Aphorismen, die von keinem Geringeren herstammen, als von Moltke, sind die folgenden: Glück auf die Dauer hat nur der Tüchtige. — Immer Unsicherheit im Befehlen erzeugt Unzuverlässigkeit im Gehorchen. — Bei den Weltbegebenheiten hat der Erfolg eine richtende Stimme. — Hat der deutsche Michel jemals das Schwert gezogen, als um sich seiner Haut zu wehren? — Strenger Gehorsam bildet, selbst in den mißlichsten Lagen, eine der ersten militärischen Tugenden. — Der moralische Wert eine Sieges wirkt weit über das Schlachtfeld hinaus. Er trägt seine Bedeutung in sich. — Die Zufriedenheit wohnt oft, wo man sie nicht sucht: Auf dem schwankenden Brett eines Schiffes, während Harm und bitteres Herzeleid eben unter dem strahlenden Kronleuchter eines Ballsaales walzen.

* Eine tragikomische Anarchistengeschichte wird aus Neapel berichtet: Der Maccaronifabrikant Ciro Carotenuto, ein verheirateter Mann mit vier Kindern, verliebte sich in seine Schwägerin, die hübsche Maddelena Borella. Das Mädchen bekam schließlich die Liebesbeteuerungen des Maccaronifabrikanten satt und und ließ sich von ihrem Anbeter Caropreso, dem Buchhalter des Fabrikanten, entführen. Das Paar flüchtete nach Florenz, ließ sich dort trauen und lebte, da Maddalena bare 3000 Lire Mitgift hatte, vergnügt. Da brachte ihnen letzter Tage der Postbote ein Packet aus Neapel, und gleich darauf drangen vier Karabinieri in die Wohnung des jungen Paares ein. „Das Packet da aufgemacht!" donnerten sie den Ehemann an. Er mußte gehorchen und — o Schrecken! — unter den Maccaroni kamen drei Bomben zum Vorschein. „Sie sind verhaftet, Sie Anarchist!!" riefen die Karabinieri dem Bombenempfänger zu und brachten den armen Teufel ins Untersuchungsgefängnis. Er schwur, daß er unschuldig sei, und seine junge Frau kam sogleich auf den Gedanken, daß ihnen diesen Streich niemand anderer als ihr Schwager, der verliebte Maccaronifabrikant, habe spielen können. Es wurden Erhebungen angestellt, die es ans Licht brachten, daß der Maccaronifabrikant die Bombenkiste abgeschickt und der Florentiner Polizei einen Brief geschrieben habe, in dem die Ankunft der Bomben an den „Anarchisten Caropreso" denunziert wird. Nun wendete sich das Blättchen. Der Ehemann wurde freigelassen und statt seiner der verliebte Maccaronifabrikant hinter Schloß und Riegel gesetzt.

* Die beleidigten Französinnen. Die französische Frauenzeitung „La Fronde" giebt ihrer tiefen Empörung darüber Ausdruck, daß in Frankreich die Absicht besteht, einem französischen Kanadier, der einunddreißig lebende Kinder hat, eine Statue zu errichten, um seine Mitbürger anzufeuern, es ihm gleichzuthun. Die „Fronde" hat nichts gegen die Verherrlichung der zahlreichen Nachkommenschaft, sie protestiert nur dagegen, daß sie dem Pater familias und nicht der Mater familias zuteil wird, und verlangt kategorisch, daß der Mutter der einunddreißig Kinder das Standbild errichtet werde, da, wenn von Heroismus in dieser Sache die Rede sein könne, er doch jedenfalls auf seiten der Mutter zu suchen sei. So Unrecht haben die Frauen hierbei nicht.

* Einen amerikanischen Räuberscherz erzählt die „Köln. Ztg." aus der Umgegend von Helena, der Hauptstadt Montanas. Ein Bruder des Polizeileiters Travis kutschierte seine Familie an einem schönen Abend nach der Stadt zurück, als er von einem vermummten und maskierten Räuber, der ihm zwei Revolver entgegenhielt, aufgehalten wurde. Die Kollekte im Kutschwagen, die nun folgte, ergab 24 Dollars und sämtliche Uhren. Da wurde plötzlich das Gesurre eines herannahenden Wagen der elektrischen Bahn hörbar, in dem 18 Fahrgäste saßen. Travis hoffte seine Retter nahen zu sehen, aber der Räuber war der Lage gewachsen. Schnell entschlossen warf er dem ausgeplünderten Familienhaupt ein rotes Tuch zu, befahl ihm, sich damit das Gesicht zu vermummen, sodaß er einem wahren Räuber glich, und wie der Wagen der Elektrischen heranpolterte, stand unser echter Räuber mit den Revolvern am Geleise, und der Wagenführer drehte erschrocken und schnell an der Kurbel, bis der Wagen stand. Ein Wink des Echten, und der gelehrige Neuling bestieg den Wagen, leerte allen die Taschen und brachte den Gewinn seinem Lehrmeister. Ein zweiter Wink, und der elektrische Wagen durfte abrollen. Ein dritter Wink, und die Travissche Familie kroch aus dem Gefährt, in das sich nunmehr der Sieger schwang, worauf er wohlgemut das Pferd in Trab setzte. In Helena aber bedauern die Bewohner nur, daß es nicht der Polizeileiter der Stadt selber war, statt seines Bruders, dem dieses schöne Erlebnis zustieß. Leider ist die Geschichte wahr, sonst könnte man sagen: Si non è vero, è americano.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Der Wandel aller Dinge!"

Gestattet, daß ich heut mein Lied — etwas elegisch singe, — dieweil sich abermals vollzieht — der Wandel aller Dinge. — Das Eine kommt, — das Andre geht — so war's, so lang die Welt sich dreht, — so lang Chronisten schreiben — und so wirds auch wohl bleiben! — — Von einer guten alten Zeit — erzählen alte Leute, — von Tagen voll Beschaulichkeit, — ganz anders als wie heute, — Nun tönt in Sagen sonder Zahl -- das alte Lied: Es war einmal — daß märchenhaft es klinge — vom Wandel aller Dinge! — — Und doch — die gute alte Zeit — ist wirklich sie zu preisen? — Einst liebte man die Einfachheit -- und dachte nicht an's Reisen. — Jetzt fliegt man schnell von Stadt zu Stadt, — der Wandel aller Dinge hat — sich vorteilhaft vollzogen — selbst über Meereswogen! — — Einst hausten in dem dustern Tann — viel böse Räuberhorden, — das ficht uns heute nicht mehr an, — viel sichrer ist's geworden. — Nur hinten weit in der Türkei — passiert bisweilen noch derlei — doch schafft die blanke Klinge — auch Wandel solcher Dinge; — — Es liegt im Zeiten-Unterschied — der Wandel vieler Dinge, — nun wird es Herbst, der Sommer flieht, — die Schwalbe hebt die Schwinge — sie reist jetzt ab und braucht, wie nett, — nicht Schiffs- noch Eisenbahnbillet, — Luftlinie erster Klasse — erfordert keine Kasse! — Den Menschenkindern ist's versagt, — auf diese Art zu reisen, — wer sich mit Flugmaschinen plagt, — gerät in's alte Eisen, — hier hilft der Dinge Wandel nichts — der Mensch vergnügten Angesichts — reist eben hübsch auf Erden, — und anders wird's kaum werden! — — Nun wird es Herbst, — Der Morgen nahm — schon seinen Nebelschleier, — wenn einstens der September kam, — gabs eine schöne Feier, — es klang der Glocken Festgeläut: — Hurra, der Sedantag ist heut! — jetzt, — welch ein friedlich Denken — will man den Feind nicht kränken! — — Der Wandel aller Dinge hat — auch hierin sich vollzogen, — doch fand er auch in Frankreich statt? — Ist André uns gewogen? — Der Kriegsminister sprach voll Schneid — was nützt uns die Vergangenheit, — der Zukunft wackrer Streiter — ist der Soldat!

Ernst Heiter.

Briefkasten der Redaktion.

G. F. in P. Sie irren sich. Die chinesische Sprache ist die einzige auf der Erde, welche von mehreren hundert Millionen, wahrscheinlich von über 400 Millionen, Menschen gesprochen wird. Im weiten Abstande folgen sodann die Hinduspräche mit über 100 Millionen, die englische mit gegen 100 Millionen, die russische mit über 70 Millionen, die deutsche mit etwa 65, die spanische mit 50, die französische mit 45, die italienische mit 27 und die portugiesische mit 25 Millionen Menschen.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 5. September 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 761—791 Gr. 144—153 Mk.
inländisch bunt 695--774 Gr. 132—150 Mk.
inländisch rot 753—761 Gr. 147 Mk.
transito hochbunt und weiß 772—788 Gr. 128 bis 130 Mk.
transito bunt 783 Gr. 121 Mk.
transito rot 761—784 Gr. 116—123 Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 632—735 Gr. 100 bis 127 Mk.
transito grobkörnig 732—762 Gr. 100—103 Mk.

Gerste: inländ. große 635—647 Gr. 111 Mk.
transito große 662 Gr. 98 Mk.
transito kleine 632 Gr. 94 Mk.

Hafer: inländ. 138 Mk.
transito 115 Mk.

Raps: inländisch Winter- 190 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 5. September.

Alter Weizen —,— Mk., frischer 146—152 Mk. — Roggen, je nach Qualität 120—130 Mk., nasser unter Notiz, feinster über Notiz. — Gerste nach Qualität 116 bis 122 Mark, Brauware ohne Handel. — **Erbsen:** Futterware 145—150 Mk., Kochware 180—185 Mark. — Frischer Hafer 124—130 Mk., alter 148—152 Mk.

Hamburg, 5. Septemb. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per September 30½, per Dezember 30¾, per März 31½, per Mai 32¾. Umsatz 3000 Sack.

Magdeburg, 5. September. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack — bis —. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,25 bis 5,45. Stimmung: Schwach. Kristallzucker I. mit Sack 27,57½. Brodraffinade I. ohne Faß 27,82½. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,57½. Gemahlene Melis mit Sack 27,07½. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Sept. 5,97½ Gd., 6,02 Br., per Okt. 6,20 bez., 6,17½ Gd., per Nov.-Dez. 6,30 bez., 6,25 Gd., per Jan.-März 6,45 Gd., 6,50 Br., per Mai 6,70 bez., 6,67½ Gd. — Wochenumsatz 50 000 Ztr.

Köln, 5. September. Rüböl loko 57,00, per Oktober 55,00 Mk.

Holzmarkt.

Aus Warschau wird vom 31. August berichtet: Auf dem Holzmarkt herrscht auch jetzt noch ruhige Stimmung. Die Umsätze in allen Holzgattungen sind nicht belangreich, doch sind die Preise im allgemeinen nicht zurückgegangen. Feine Mauerlatten 6" und 7" finden guten Absatz. Aus Riga wird gemeldet, daß dort bedeutende Quantitäten Kiefernschwellen zum Verkauf liegen, auf welche dänische Holzhändler reflektieren. In der abgelaufenen Woche wurden aus unserem Gebiet 1000 vorjährige Bauhölzer (38 Kubikfuß) zu 58 Pf. pro Kubikfuß und 2000 vorjährige Mauerlatten zu 47 Pf. pro Kubikfuß franko Danzig nach Preußen verladen.

Schwed. Preißelbeeren
offeriert, täglich frisch eintreffend, zum äußersten Tagespreise
Ad. Kuss, Schillerstraße 28 und auf dem Wochenmarkte.

Frischen
Leck-Honig
Pfund 65 Pf
offeriert, so lange der Vorrat reicht,
Carl Sackriss, Schuhmacherstraße 26.

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.



15—20 000 Mk.
auf ein Geschäftsgrundstück in bester Lage Thorn's gesucht. Offerten unter **Z. Z.** an die Geschäftsstelle d. Ztg.



Anker-Cichorien in Tafeln!
Unübertroffener Kaffee-Zusatz, würzig und bekömmlich, eingeteilt in Tafeln zu 50 Würfeln.
Ungemein praktisch und sauber im Gebrauch.
1 Tafel für 10 Pfg. reicht aus zu 200 Tassen Kaffee.
Ueberall zu kaufen!
Dommerich & Co. in **Magdeburg-Buckau.**

Schering's Malzextrakt
ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur Kräftigung für Kranke und Rekonvaleszenten und bewährt sich vorzüglich als Linderung bei Reizzuständen der Atmungsorgane, bei Katarrh, Keuchhusten &c., Fl. 75 Pf. u. 1,50 M.
Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmut (Bleichsucht) &c. verordnet werden. Fl. M. 1 u. 2
Malz-Extrakt mit Kalk wird mit großem Erfolge gegen Rhachitis (sogenannte englische Krankheit) gegeben u. unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern. Fl. M. 1,—.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chausseestraße 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogenhandlungen.
Niederlagen: **Thorn:** Sämmtliche Apotheken. **Mocker:** Schwanen-Apotheke.

Miether von Gemeindesynagogensitzen können das Pachtverhältnis erneuern, wenn sie sich bis spätestens den **15. September** cr. melden.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Fortzugshalber gebrauchte Möbel zu verkaufen. Schlafsopha, eich. Bettgestell mit Matratze u. Kissen, Waschtisch mit Marmorplatte, Stühle, Tische Spiegel. Besichtigung vorm. 10—12 Uhr.
Culmerstraße 11, I nach vorn.

Mellienstrasse Nr. 8 ist ein
Gartengrundstück „Villa Martha"
sogleich oder per 1. Oktober zu vermieten. Näh. **Coppernicusstr. 18,** pt.

Grosses
Speichergrundstück
in **Thorn**, Araberstraße, **nach Bankstraße durchgehend,** zirka 900 Quadratmeter groß, sofort zu **verkaufen.** Vermittler bleiben unberücksichtigt. Gefl. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Grosser heller
Laden,
Neustädtischer Markt 23, zu jedem Geschäft sich eignend, mit anschließend. **Wohnung** p. 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen bei **Carl Kleemann,** Gerechtestraße 15/17.

Lagerraum
im Lagerhaus der Handelskammer auf Bahnhof Thorn vom 1. Oktober cr. zu vermieten.
Kuntze & Kittler.

Ein freundl. möbl. Zimmer
von sofort zu verm. **Araberstraße 5.**

1 grosses unmöbl. Zimmer,
zu **Bureauzwecken** sich eignend, ist zu verm. Zu erfragen **Culmerstraße 28.**

Baderstraße 9:
ein großer Laden und **ein großer Lagerkeller** per sofort bezw. vom 1./10. ab zu vermieten.
G. Immanns.

Ein Laden
nebst **Arbeitsraum u. Wohnung** per 1. Oktober zu vermieten.
A. Glückmann Kaliski.

Gerechtestraße 15/17 ist eine
Balkon-Wohnung,
I. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Badestube nebst Zubehör vom 1. Oktober ab zu vermieten.
Gebr. Casper.

Eine Wohnung,
5 Zimmer und Zubehör per 1. Oktbr. zu vermieten.
A. Kirmes, Elisabethstraße.

Albrechtstrasse Nr. 2,
4 Zimmer, Wohnung mit Badeeinrichtung u. allem Nebengelaß zum 1. Okober cr.
Albrechtstrasse Nr. 4,
5 Zimmer, Wohnung mit Badeeinrichtung u. allem Nebengelaß **von sofort.**
Näh. **Albrechtstr. 6,** hochp. l.

Eine Stube 1 Treppe
im Hinterhause z. Oktob. z. vermieten
Tuchmacherstraße 2.

Balkonwohnung, 3 Zim., Küche und Zubeh. zu verm. Bachestraße 12.

2. Et., 3 Z., Kch., Zub. Thurmstr. 8 z. v.

Eine freundl. Wohnung
im Eckhause, besteh. aus 4 Zimmern, Badeeinrichtung, Küche und Zubehör wegen Versetzung des jetzigen Mieters Herrn Oberpostassistenten Braun vom 1. Oktober anderweitig zu vermieten.
Herrmann Dann.

Wohnung 1. Etage,
3 Zimmer, Kabinet, Mädchenkam., Entree, Balkon u. allem Zubehör zum 1. Oktober 1902 zu vermieten **Schulstraße 22.**

Herrschaftl. Wohnung,
Neustädtischer Markt 23, I. Etage bestehend aus 5 Zimmern, Badestube und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen bei **Carl Kleemann,** Gerechtestraße 15/17.

Culmerstraße 2
ist die **I. Etage,** bestehend aus 8 Zimmern und Zubehör, sowie die **II. Etage,** 6 Zimmer, vom 1. Okt zu vermieten. **S. Danziger.**

3 Stuben und Küche
im Hinterhause zu vermieten.
Zu erfragen **Breitestraße 32,** II.

Mocker, Thornerstr. 12, **Wohnung** von 4 Zimmern u. Zubehör zu vermieten. **R. Röder**

Pferdeställe mit Wagenremise
hat zu vermieten. **Max Pünchera**

M. Berlowitz,
THORN, Seglerstrasse 27.

Herbst-Saison: Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion,
Kleiderstoffe, Flanelle, Trikotagen, Blousenstoffe.

Bremer Zigarren-Fabrik
Joh. Hoyermann
Niederlage Thorn:
Breitestraße, Ecke Gerberstr.
Spezialitäten:
Nr. 3 **Fineza**, per Stück **5** Pf.
„ 5 **Sano**, „ „ **6** „

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der **Wohnungswechsel am 1.** und der **Dienstbotenwechsel am 15. Oktober d. Js.** stattfindet. Hierbei bringen wir die Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Marienwerder vom 17. Dezember 1886 in Erinnerung, wonach jede Wohnungs-Veränderung innerhalb 3 Tagen auf unserem Meldeamt gemeldet werden muß. Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle verhältnismäßiger Haft.

Thorn, den 2. September 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die **Fischereinutzung** in dem halben rechtsseitigen Weichselstrom von der Eisenbahnbrücke bis zur Korzeniec-Kämpe soll vom 1. Oktober d. Js. ab auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden. Wir haben hierzu einen Bietungstermin auf

Freitag, den 19. September d. Js., vormittags 10 Uhr

auf dem Oberförstergeschäftszimmer des Rathauses (2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt) anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verpachtungsbedingungen auch vorher im Bureau 1 des Rathauses eingesehen werden können.

Der Meistbietende hat im Termin eine Kaution in der Höhe des halbjährigen Pachtgebots zu hinterlegen.

Thorn, den 29. August 1902.

Der Magistrat.

Berlitz School,
8 Altstädt. Markt 8.

Französisch. Englisch. Russisch.

Messieurs Toulon et Deshuilliers — Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn **Golembiewski**, Buchhandlung.

E. Toulon, Directeur.

Die
Hausmädchenschule
in Berlin, **Wilhelmstraße 10**, bildet Töchter im Alter von 14—25 Jahren zu **Kinderfräulein, Stützen, Jungfern und besseren Hausmädchen** aus und besorgt ihnen nach beendigtem Lehrkursus Stellen in guten Herrschafts-Häusern. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte versendet gratis die Vorsteherin Frau **Erna Grauenhorst**, Wilhelmstraße 10.

Spezial-Geschäft für Bilder-Einrahmungen
Große Auswahl
in modernen Gold- u. Politurleisten.
Saubere Ausführung, äußerst billig.
Robert Mallohn, Glasermeister,
Araberstraße 3.

Das
Tapisseriewaren-Geschäft
von
A. Petersilge,
Schloßstr. 9, Ecke Breitestr.
(Schützenhaus)
bringt fortwährend
Neuheiten der Saison
zu billigen Preisen.

Banksekretär
erster Firma bietet sich Privatkapitalisten dar zur Leitung von rasch ausnützbaren, erfolgreichen Geschäften in
Wertpapieren
gegen bescheidenen Nutzanteil. Gediegenste Informationen. 40-jähr. Erfahrung. Sitz an einflussreichster, koursbeeinflussender Stelle. Diskretion gegenseitig. Briefe befördert Redakteur
Halmi, Budapest, Váczi-ucza 11.

Für mein **Tuch-, Uniformen- und Maaß-Geschäft** nehme einen
Lehrling
mit guter Schulbildung an.
Artushof. B. Doliva.

Ein besseres Fräulein,
(nicht unter 30 Jahren), zum Sortieren von Wäsche per sofort gesucht. Dauernde Stelle.
Thorner Dampfwäscherei,
Brückenstraße 14.

Klavierstunden
werden erteilt **Brombergerstr. 98**, pt. r.

Dame mit größerem Vermögen heiratet strebsamen Herrn. Offerten erbeten **„Reform" Berlin 14.**

Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,** Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

---

2 große Schneidertische,
2 Gasarme,
1 gut erhalt. Nähmaschine
zu verkaufen **Breitestraße 32.**

Kehricht-Eimer
laut hiesiger Polizeivorschrift bei
Franz Zährer.

Starke eiserne Gemüllkübel
fertigt und empfiehlt billigst
H. Patz, Klempnermeister.

Alle zum **Einmachen** gebräuchlichen Artikel wie:
Salicylsäure, Pommeranzenschalen, Nelken, Ingwerwurzel, Canehl, Pergamentpapier, Flaschenlack, Schwefelfäden, Korken in diversen Größen 2c. 2c.
empfehlen
Anders & Co.

Pianinos n. kreuzsait., v. **380 M.** an, Ohne Anzahl. **15 M.** mon. **Franco** 4wöch. **Probesend.** **M. Horwitz**, Berlin, Neanderstr. 16.

Nähmaschinen!
Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V. S., vor- u. rückw. nähend,
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 15.
Teilzahlungen
monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.

Corsetts
in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

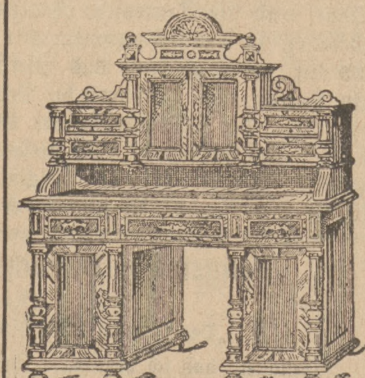
Trockenes Kleinholz,
unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.
Gleichzeitig offeriere trockenes **Kiefern-Klobenholz** 1. und 2. Klasse.

Sicher u. schmerzlos wirkt das **echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel**, d. i. 10 Gr. 25 proz. Salicylcollodium m. 5 Centigr. Hanfextrakt. Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: **Kronen-Apotheke Berlin** Depot in den meisten Apotheken.

Wir haben unsere Tresoranlagen bedeutend erweitert und sind daher wieder in der Lage,
Schrankfächer (Safes)
in verschiedenen Größen mietsweise abzugeben. Auch nehmen wir **offene** und **geschlossene Depots** entgegen.

Norddeutsche Creditanstalt
Filiale Thorn.

Möbel-Magazin
Adolph W. Cohn
21 Heiligegeiststrasse **21.**



Billigste Bezugsquelle für Möbel-Ausstattungen

in **allen Holzarten.** Besichtigung des Lagers erbeten. Versand nach außerhalb frei Bahnstation.

Gänzlicher Ausverkauf.
Wegen Aufgabe meines
Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäfts
werden
sämtliche Waren
zu
jedem annehmbaren Preise
schleunigst verkauft.
Heinrich Arnoldt
Elisabethstraße.
Die **Ladeneinrichtung** ist billigst zu **verkaufen.**

Mein **großes Lager** in:
Reisekörben, Reisekoffern, Waschkörben, Wäscheleinen u. Klammern
empfehle zu billigsten Preisen.
Bestellungen und **Reparaturen** werden schnell und billig ausgeführt.
M. Sieckmann,
Schillerstraße 2.



Carl Bonath
Photograph.-artistisch. Atelier
Neust. Markt u. Gerechtestr. 2.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergrösserungen" nach jeder Photographie oder Sitzung.
Platinotipie.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Adam Kaczmarkiewicz'sche
einzige, echte **altrenommierte**
Färberei und Haupt-Etablissement
für chemische Reinigung von Herren- u. Damen-Garderobe 2c.
Annahme: Wohnung u. Werkstätte,
Thorn, nur Mauerstraße 36,
zwischen Breite- u. Schuhmacherstraße.

Vom 1. September ab kann jeder, der das
Frisieren
gründlich **erlernen** will, sich melden **Neustädt. Markt 18, II.**



Pflege die Zähne!
Ein angenehmer Mund erhält erst durch gesunde, weiße, reinliche Zähne volle Schönheit, Frische und Anziehungskraft, und hat sich die nun seit 39 Jahren eingeführte unübertroffene **C. D. Wunderlich's**, Hoflieferant, **Zahnpasta** (Odontine) **3 mal prämiirt**, am meisten Eingang verschafft, da sie die Zähne glänzend weiß macht, jeden üblen Athem und Tabaksgeruch entfernt, sowie auch den Mund angenehm erfrischt, à 50 Pfg. bei
Hugo Claass, Seglerstr. 22.

Arnica-Haaröl
ist das **wirksamste** und **unschädlichste** Hausmittel gegen **Haarausfall** und **Schuppenbildung.** Flaschen à 75 und 50 Pf. bei **Anders & Co.**

Magerkeit
Schöne volle Körperformen durch unser Orient-Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900 und Hamburg 1901**, in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanweisung oder Nachnahme exkl. Porto.
Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 84, Königgrätzerstr. 69

Fettleibigkeit.
Korpulenz, Fettleibigkeit verschwindet bei Gebrauch von **Laarmann's Entfettungsthee** mit naturgemäßer Anwendung. Streng reell, kein Schwindel. Bestandteile auf dem Packet angegeben. Quantität Nr. 1=3 M, Nr. 2=5 M, bei besonders starker Korpulenz Nr. 3=7 M Nachnahme oder Postanweisung. 2 Sendungen franko. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Wo in Apotheken nicht vorrätig, direkt von
Gustav Laarmann, Herford 109.

---

zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System.
Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Umsonst
legen wir jedem Besteller unserer aus nur edlen reifen Tabaken hergestellten Zigarren folgend bei: bei 300 St. 1 hocheleg. Kaiserbörse aus echtem Seehundleder, bei 500 St. 1 hochfeine Zigarrenetui oder Brieftasche.

Wir versenden nach allen Orten franko Nachnahme.

Garantie Umtausch oder Betrag voll zurück.

500	**Cuba-Pflanzer**	M. 7.70
1000	„ „	„ 14.30
300	**La Emma**	„ 8.—
500	„ „	„ 12.—
300	**Ankona**	„ 11.—
500	„	„ 17.—
300	**Flor de Cuba**	„ 12.—
500	„ „ „	„ 18.—
300	**Pikant**	„ 14.50
500	„	„ 21.—
300	**Kosmos**	„ 18.50
500	„	„ 30.—

Wir garantieren **ausdrücklich** für **tadellosen Brand, hochfeines, pikantes Aroma** und **vollständig abgelagerte** Ware.

Handmuster werden nicht abgegeben.

Gebrüder Scheufele
Nürnberg Nr. 27.

Ziehung 2., 6., 7., 8. und 9. **October in Berlin** im Ziehungssaale der Kgl. General-Lotterie-Direction. 500 000 Loose.

9te Wohlfahrts-Lotterie
zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Loose à M. 3.30 Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

16,870 Geldgewinne ohne Abzug **Mark**
575000
Hauptgewinne: Mark
100000
50000
25000
15000

2 à 10000 = 20000
4 à 5000 = 20000
10 à 1000 = 10000
100 à 500 = 50000
150 à 100 = 15000
600 à 50 = 30000
16000 à 15 = 240000

Loose versendet: **General-Debit**
Lud. Müller & Co.
in **Berlin, Breitestr. 5** u. in **Hamburg, Nürnberg, München.**
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Lose in **Thorn** bei:
C. Dombrowski, Buchdruckerei, **Walter Lambeck**, Buchhandlg., **Joh. Skrzypnik**, Altstädt. Markt Ecke Heiligegeiststrasse, **O. Herrmann**, Zigarrenhdlg., **Ernst Lambeck**, Buchdruckerei.

Wohnung
Schulstraße 11, Erdgeschoß, 7 Zimmer und Erkerzimmer nebst allem Zubehör sowie Gartennutzung bisher von Rittmeister Schoeler bewohnt, ist von sofort zu vermieten
G. Soppart, Bachestraße 17, I.

Zwei Wohnungen
zu 80 und 120 Thaler pro Jahr zu vermieten **Heiligegeiststraße 9.**

Bremer Zigarren-Fabrik
Joh. Hoyermann
Niederlage Thorn:
Breitestraße, Ecke Gerberstr.
Spezialitäten:
Nr. 3 **Fineza**, per Stück **5** Pf.
„ 5 **Sano**, „ „ **6** „

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 210. Sonntag, den 7. September. 1902.

Die Kirche am Gullamarafjord.

Nordische Strandgeschichte von Ida Naacke.

(Nachdruck verboten.)

Der schmale Landstrich Bohuslär erstreckt sich nördlich von Gothenburg in Schweden bis in die Grenze von Norwegen. Das Meer macht hier tiefe Einschnitte in das Land, und eine Anzahl Fjorde durchbrechen das Gewirr von Klippen und Felsen, die sich steil aus den Fluthen erheben. Sie geben der Küste einen wilden, romantischen Charakter und jeder Nordlandfahrer, der die Reise zur See von Kopenhagen nach Bergen, Christiania und dem Nordkap macht, wird gewiß nicht an den Bohuslärschen Scheeren vorüberfahren, ohne ihre großartigen Naturschönheiten zu bewundern. Unter den vielen Fjorden ist besonders der Gullamarafjord, etwas nördlich von Gothenburg, nennenswerth. Bewaldete Anhöhen, fruchtbare Thäler und ein hübsches Fischerdorf, das sich an beiden Seiten der Ufer erstreckt, schmücken ihn. Eine besondere Aufmerksamkeit aber erweckt ein altes schloßartiges Gebäude, das auf einer der vielen Anhöhen steht und den Einwohnern als Gotteshaus dient. Diese Kirche ist ein Vermächtniß des schwedischen Grafen Ridderstjern, der es im vorletzten Jahrhundert der damals armen Gemeinde schenkte. Die Ursache, weshalb er das stolze Schloß seiner Ahnen in ein Gotteshaus umwandeln ließ, sollen folgende Begebenheiten schildern:

Es war im Jahre 17.., der Herbst hatte bereits das Laub der Waldungen gefärbt und der Wind jagte die welken Blätter von den Bäumen. Der sonst so ruhig dahinfließende Gullamarafjord warf seine vom Sturm gepeitschten Wellen gegen das Ufer. Daher mußte an manchen Tagen der Fischfang eingestellt werden, denn bei unruhiger See ist dieser in den Scheeren oft sehr gefährlich. Auch fremde Schiffer kamen nur selten mehr in den Fjord, um Fische anzukaufen, die in den Städten auf den Markt gebracht wurden, wie das im Frühjahr und im Sommer geschah. Nun aber, da die Herbststürme wehten, blieben sie aus und still ward es am Strande und im Dorfe.

Im Schlosse dagegen herrschte reges Leben; der reiche Lehnsgraf Ulrich von Ridderstjern wollte sich vermählen. Er war der Letzte seines Namens und wenn auch kein Jüngling mehr, da er bereits sein 30. Jahr überschritten, so war er doch der Sprosse einer der reichsten und angesehensten Familie in Schweden. Seine Braut, die junge, liebliche Ingried von Dahlgreen dagegen war eine arme Waise, deren Vater als Offizier in Stockholm zwar eine hervorragende Stellung eingenommen, aber im besten Mannesalter starb und so gut wie gar nichts hinterließ. Auch ihre Mutter hatte Ingried schon früh verloren, und wenn nicht gute Freunde sich der armen Waise angenommen, so wäre ihr Los ein gar trauriges gewesen, da ihr einziger Bruder, der seinem Namen keine Ehre machte und gezwungen war, sein Vaterland zu verlassen, ihr keine Stütze sein konnte. Als die Mutter des Grafen Ridderstjern von dem traurigen Lose Ingrieds, mit deren Eltern sie befreundet gewesen, hörte, bot sie ihr eine Heimstätte auf dem Schlosse am Gullamarafjord an, hier wohnte sie mit ihrem Sohne in stiller Zurückgezogenheit. Dankbaren Herzens hatte die junge Waise das freundliche Anerbieten angenommen und war in das einsame Schloß gezogen, das ihr bald eine schöne Heimath ward. Das Leben floß zwar still und einförmig dahin. Graf Ulrich von Ridderstjern war ein ernster Mann, der keine Lust und Freude am Treiben der Welt und dem Strudel des geselligen Lebens hatte. Nur in seinen Studien und bei seinen Büchern fühlte er sich befriedigt; so kam es, daß die großen, reich ausgestatteten Räume nur selten frohe Gäste beherbergten. Aber dennoch fühlte Ingried sich glücklich in dem stillen Schlosse am Gullamarafjord, erfuhr sie doch von dem Grafen und seiner Mutter so manche zarte Aufmerksamkeit, wodurch sie zeigten, wie gern sie die arme Waise hatten.

So flossen die Jahre rasch dahin; Ingried erblühte in lieblicher Schönheit. „Sie ist unser Sonnenschein!" sagte die alte Gräfin oft und Graf Ulrich mußte seiner Mutter recht geben; denn er liebte das junge Mädchen tief und innig. Welch namenloses Glück aber erfüllte sein Herz, als er um Ingried warb und Gegenliebe fand! Zu Anfang des Sommers, als die Natur im schönsten Schmuck stand, hatten sie sich verlobt und nun, da es Herbst geworden, sollte die Hochzeit sein. Die Gäste waren bereits erschienen; es war nur eine kleine, aber auserlesene Gesellschaft, die am Tage vor der Vermählung an der reich besetzten Tafel in dem großen, schön geschmückten Ahnensaal saß. Es herrschte Frohsinn und Heiterkeit, denn alle waren entzückt von der schönen Braut und freuten sich des Glückes, das eingezogen war in die stillen Räume des Schlosses.

Als das Mahl beendet, führte die alte Gräfin Ingried und den Grafen Ulrich in ihre Gemächer. „Hier meine Tochter!" sagte sie tief bewegt, indem sie ein Kästchen, das auf dem Tische stand, „ist mein und Deines Verlobten Hochzeitsgeschenk, es ist ein kostbares Erbstück unserer Familie, das Du von morgen an als Gräfin Ridderstjern tragen darfst und Dein Eigen ist. Halte es hoch und werth, wie es bis jetzt alle Frauen gethan, die unseren Namen getragen."

Mit diesen Worten überreichte sie das Kästchen ihrem Sohne, der es öffnete und einen seltenen, kostbaren Schmuck herausnahm, den er seiner Braut um Hals und Arme legte. Mit Staunen und Bewunderung betrachtete Ingried das herrliche Geschmeide, das aus in Gold gefaßten Edelsteinen bestand. Sie glaubte zu träumen, als sie sich geschmückt sah mit den glitzernden Diamanten, Smaragden, Rubinen und Perlen, denn so etwas Kostbares hatte ihr Auge noch nie geschaut. Sie fühlte sich nicht würdig, ein solches Geschmeide zu tragen. Der Graf aber, der ihre Gedanken wohl errathen hatte, sagte mit tiefer Bewegung:

„So wie es bis jetzt Sitte gewesen, sollst auch Du, meine geliebte Ingried, morgen an unserem Hochzeitstage den Brautschmuck tragen. Ich weiß es, Du bist seiner würdig!"

„Ich werde ihn hoch und heilig halten, solange ich

lebe!" versetzte Ingried mit bewegter Stimme. „Lieber will ich sterben, als mein Wort brechen." Der Graf schloß seine Braut zärtlich in die Arme und die alte Gräfin legte wie segnend die Hände auf die Häupter der Glücklichen.

Als Graf Ulrich dann nach einer Weile die Gemächer seiner Mutter verlassen wollte, trat ihm ein Diener entgegen und überreichte ihm ein paar Briefe. „Dieser ist für Dich, Ingried," sagte Ersterer, seiner Braut einen Brief reichend, und sich dann an seine Mutter wendend, besprach er noch Einiges mit ihr über die Festlichkeit des nächsten Tages. Ingried hatte das Schreiben geöffnet, als sie indes einige Zeilen gelesen, erbleichte sie und verbarg den Brief rasch in der Tasche ihres Kleides.

„Du hast doch keine schlechten Nachrichten erhalten?" fragte Graf Ulrich, der seine Braut beobachtet hatte, mit Theilnahme.

„O nein, "versetzte diese mit verlegener Miene, ohne jedoch ihren Verlobten anzusehen.

„Darf ich den Inhalt wissen? "fragte der Graf.

„Ja — doch nicht jetzt — später!" entgegnete Ingried zögernd.

Ohne ein Wort der Erwiderung bot Graf Ulrich seiner Braut die Hand und ihr gute Nacht wünschend, verließ er rasch mit enttäuschter Miene das Gemach — denn die Frage, was jener Brief wohl enthalte, bedrängte seine Seele.

Nachdem Ingried noch eine kurze Weile bei der alten Gräfin verweilt hatte, wanderte sie wie träumend durch die langen, matt erleuchteten Gänge des Schlosses nach ihren Gemächern, die sich am Ende eines neuen Anbaues befanden. Der Inhalt des Briefes hatte sie mit Trauer und Unmuth erfüllt; ihr Bruder, der wußte, daß Graf Ridderstjern sehr reich war, verlangte eine bedeutende Summe von ihr. Unmöglich aber konnte sie jetzt am Abend vor ihrer Hochzeit dem Verlobten den Inhalt dieser Zeilen mittheilen. Auf keinen Fall durfte er den Brief lesen, deshalb hatte sie ihn sogleich verborgen und war seiner Frage ausgewichen. Nun aber sann sie nach, wie und wann sie dieses Anliegen ihres Bruders dem Grafen mittheilen konnte. So vertieft in ihren Gedanken war sie weiter geschritten, ohne zu bemerken, daß sie von dem breiten Hauptgange abgewichen und sich bereits in dem alten Theile des Schlosses befand. Plötzlich hörte sie die Stimme des Grafen Ulrich, der einem Diener zurief, alle Lichter auszulöschen und ihm dann noch einige Befehle ertheilte. Ingried, die sich scheute, ihrem Verlobten, der sie gewiß noch einmal nach dem Inhalt dieses Briefes fragen werde, zu begegnen, eilte den düsteren Gang weiter entlang, sich zu verbergen. Glücklicher Weise entdeckte sie bei dem schwachen Lichte des Mondes eine Thür, die sie öffnete, und ohne sich lange zu bedenken, schlüpfte sie in das Versteck.

* * *

Am nächsten Tage umbrauste ein heftiger Sturm das Schloß, er jagte die letzten gelben Blätter von den Bäumen und trieb die schaumgekrönten Wellen des Gullamarafjords gegen das Ufer, dabei verhüllten dunkle Wolken die Sonne. Im Schlosse war es schon frühe rege und trotz des trüben Tages herrschte eine frohe Stimmung unter den Gästen. Graf Ulrich aber, für den der schönste Tag seines Lebens angebrochen war, schaute glückstrahlend auf die dunkle Herbstlandschaft. In seinem Herzen war ja Sonnenschein, denn er führte heute seine Ingried an den Altar! Die Stunde, in welcher die Trauung stattfinden sollte, hatte endlich geschlagen! — Die alte Gräfin trat in Ingrieds Zimmer, um sie in den festlich geschmückten Saal zu führen, wo die Gäste sich versammelt hatten, um mit dem Brautpaar in die Schloßkapelle zu gehen! — Doch, wie sonderbar, das Zimmer war leer! — Wohl lagen das Brautgewand, die Myrthenkrone und der zarte Schleier auf Tischen und Stühlen ausgebreitet — aber die Braut fehlte. Als dann die Kammerzofe hereintrat und ihrer Gebieterin mittheilte, daß sie schon zur frühen Morgenstunde, wie ihr geboten, angeklopft, aber keine Antwort erhalten, und auf das unberührte Bett im Schlafzimmer wies, ließ die alte Dame Ulrich rufen. Mit angsterfüllter Miene und bleichen Wangen trat dieser über die Schwelle; er hatte aus den Reden der Diener vernommen, daß sich etwas Schreckliches zugetragen habe. Nun stand er in Ingrieds Zimmer, stumm vor Schreck und von bangen Ahnungen erfüllt!

„Sie hat uns verlassen!" rief seine Mutter, während tiefer Seelenschmerz aus ihren Zügen sprach.

„Nein, Mutter, das kann nicht sein, Ingried hat vielleicht gestern Abend noch einen Spaziergang unternommen," entgegnete der Graf mit bebender Stimme. „Sie muß sich in der Dunkelheit verirrt haben, ich werde Boten aussenden, die sie suchen sollen," fügte er rasch hinzu.

„Dennoch fürchte ich, mein Sohn, Ingried kehrt nicht wieder," entgegnete die Mutter leise in traurigem Ton — „der Brautschmuck fehlt!"

„Mutter, wie kannst Du so etwas sagen," rief Graf Ulrich entrüstet. Als aber die alte Gräfin ihm das leere Kästchen zeigte, welches sie Ingried gegeben hatte, den Brautschmuck bis zu dem Augenblick, wo sie zur Trauung geführt werde, darin zu bewahren — da wandte der Graf sich, tief ins Herz getroffen, ab.

Dennoch wurden Boten nach allen Richtungen hinausgesandt, die aber nach langem vergeblichen Suchen, ohne Ingried zurückkehrten. Am Abend herrschte eine unheimliche Stille im Schlosse, die Gäste waren trotz Sturm und Regen abgereist, ohne Abschied von dem Grafen genommen zu haben. Dieser hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen und den strengen Befehl gegeben, Niemand zu ihm zu lassen — er wollte mit seinem Schmerze allein sein. — Als er am nächsten Morgen in das Zimmer seiner Mutter trat, nahm diese zu ihrem Schrecken wahr, daß ihr Sohn in den Stunden der Einsamkeit fast ein Greis geworden war. Wie konnte es auch anders sein! Ingried, der Sonnenschein des Schlosses, seine Braut, war entflohen, sie hatte den Schwur gebrochen, ja, sie hatte den Namen, den sie tragen sollte, entehrt! — sie war eine Diebin! — Für diesen Schmerz, für diese Schmach hatte Graf Ulrich keine Worte!

* * *

Viele Jahre waren vergangen, die alte Gräfin Ridderstjern ruhte schon lange bei ihren Ahnen. Graf Ulrich aber befand sich fast immer auf Reisen. Was sollte er auch daheim, wo so vieles ihn an das kurze Glück, an die darauf folgende Schmach und Schande, die seinem Namen geworden, erinnerte! Von ihr aber, die ihn betrogen und bestohlen, hatte er niemals etwas erfahren, er wollte auch nichts wissen. Ihr Name kam nie über seine Lippen und durfte auch nicht von anderen innerhalb der Mauern seines Schlosses genannt werden.

Krank und gebrochen an Geist und Körper kehrte der Graf an einem Frühlingstage, nach langer Abwesenheit, wieder heim. Man hatte ihm geschrieben, daß der alte Theil des Schlosses entweder abgebrochen oder umgebaut werden müßte, aber seine Gegenwart dabei nöthig sei! — Es war jetzt schön am Gullamarafjord; alles grünte, blühte und sproßte, allüberall neues Leben, neue Wonne! — Nur in Graf Ulrichs Herz wohnte kein Glück, keine Freude mehr! — Wie in längst vergangenen Zeiten, saß er in seinem Zimmer bei den Büchern, weder der Gesang der Drossel noch die Jubellieder der Nachtigall, die durch das geöffnete Fenster zu ihm drangen, rührten sein Herz. Schon stundenlang hatte er an seinem Schreibtisch gesessen, da öffnete sich leise die Thür und der alte Inspektor, der schon viele Jahre seinen Besitz verwaltet hatte, trat ins Zimmer.

„Ich komme im Namen des Baumeisters, der beauftragt ist, den Abbruch des alten Schlosses zu beaufsichtigen," begann er, „es ist eine Thür entdeckt, die wahrscheinlich zu einem in der Wand befindlichen Schranke gehört, doch kann er sie nicht öffnen, da kein Schlüssel in dem Schloß steckt. Nun läßt er den Herrn Grafen fragen, wo derselbe ist."

„Ich weiß nichts von dem Schrank," entgegnete Graf Ulrich freundlich, „und besitze auch keinen Schlüssel, es wird daher das Beste sein, die Thür aufzubrechen, doch will ich dabei sein." Und sich von seinem Sitze erhebend, verließ der Graf mit dem Inspektor das Zimmer. „Lassen Sie die Thür nur getrost aufbrechen, Herr Nielsen," gebot Graf Ulrich dem Baumeister, als beide vor der mit alten eisernen Beschlägen versehenen Thür standen. Diese befand sich am unteren Ende eines langen schmalen Ganges in dem alten Schloßtheil. „Es wird ein Wandschrank sein, in dem wohl einige alte Akten liegen."

Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es den Arbeitern endlich, die aus starkem Eichenholz gearbeitete Thür aus den Angeln zu heben. Ein moderiger Geruch entstieg dem völlig dunklen Raum; als dieser sich ein wenig verzogen hatte, befahl der Graf, ein Licht zu bringen. Bald kam ein Diener mit einer brennenden Kerze, die er dem Baumeister reichte, der dann mit einem Arbeiter in den Raum stieg. Doch schon bald erscholl ein Ausruf des Schreckens, wodurch der Graf sich veranlaßt fühlte, ebenfalls in die Wandöffnung zu steigen.

„Sehen Sie, Herr Graf!" rief der Baumeister, indem er die Hand, mit welcher er die Stange hielt, ausstreckte, „dort liegt eine Leiche in einem weißen Gewande!"

Kaum hatte Graf Ulrichs spähendes Auge die Gestalt entdeckt, als der Ausruf „Ingried!" seinen bleichen Lippen entfuhr. Ja, es war seine Braut, die noch geschmückt mit dem Brautschmuck der Ridderstjern vor ihm lag. Sie war also nicht mit den Kostbarkeiten entflohen — keine Diebin! — und laut aufschluchzend sank er neben der Verkannten nieder. — Tiefe Stille herrschte ringsum, die keiner zu unterbrechen wagte, aber tieferschüttert blickten die Umstehenden auf den vor Schmerz gebeugten Mann, dessen Thränen das Gewand der wiedergefundenen Braut benetzten.

Am Abend desselben Tages saß Graf Ulrich von Ridderstjern in seinem Zimmer, vor ihm auf dem Schreibtische lag der Brautschmuck seiner Ingried, sowie ein offener Brief, den man in ihrer Tasche gefunden hatte. Das Räthsel ihres Verschwindens war gelöst. Sie mußte durch die Forderung ihres Bruders so unangenehm berührt und in eine so traurige Stimmung versetzt sein, daß sie in ihrer Aufregung statt in ihr Zimmer zu treten, in den Raum gerathen war, dessen Thüre sich von selbst geschlossen haben mußte und die sie nicht wieder hatte öffnen können. Der Ruf nach Hilfe aber war nicht gehört worden, da der Raum weit ab von den bewohnten Gemächern lag. Von dem quälenden Gedanken aber, daß die arme Ingried eines schrecklichen Todes gestorben sei, befreite der Schloßarzt den Grafen. Die lange abgeschlossene Luft des Raumes und der Schreck mußten schon in kurzer Zeit der Gefangenen die Besinnung geraubt und den Tod rasch herbeigeführt haben. Diese Aussage war dem Grafen ein großer Trost in seinem tiefen Schmerz.

Schon am dritten Tage nach der Auffindung ihrer Leiche war Ingried unter feierlichem Glockengeläute in das Erbbegräbniß der Ridderstjern in einem mit Blumen geschmückten Sarg gebracht, wo sie neben der alten Gräfin ruht.

Einige Monate nach dem schrecklichen Tage, an dem Graf Ulrich seine Braut wiederfand, wurde auch er in die Gruft seiner Ahnen getragen. Seine ohnehin so zarte Gesundheit war durch das traurige Ereigniß vollends gebrochen. Einem ihm fernstehenden Verwandten fielen seine Reichthümer zu, das Schloß am Gullamarafjord wurde nach seiner Bestimmung in ein Gotteshaus für die aus Fischern und Seeleuten bestehende Gemeinde umgeändert. Der Brautschmuck der Ridderstjern ward zerstört, die werthvollen Steine wurden aus der Goldfassung gebrochen und verkauft, wie auch das geschmolzene Metall. Die bedeutende Summe aber, welche dafür einkam, sollte nach der Bestimmung des Grafen zur Errichtung und Erhaltung eines Pfarramts dienen!

Das ist die Geschichte der Kirche am Gullamarafjord.



Vorbei!

Es war ein einz'ger Sommertag,
Da hielt ich Dich umfangen, —
Und eine sternenhelle Nacht,
Wo süß die Vöglein sangen. . . .

Es war ein Traum, er ist vorbei,
So mußt' es einmal kommen;
Das Glück hat bei uns ausgeruht
Und hat Dich mitgenommen.

Sirene.

Der König der Marals.

Kirghisisches Jagdabenteuer von R. B.

(Nachdruck verboten.)

Zuckende Blitze über uns, droben die schneegekrönten Spitzen, durch die zertheilten Wolken schimmernd, um uns grünes Laub und duftender Rasen, so lagerten wir oft in bewundernder Ruhe am Südabhange des Ala Tau. Unser Thermometer zeigte dreißig Grad — und hoch oben der Schnee, den keines Sterblichen Auge wird schwinden sehen. — Hier unten pflegt der Tiger, der echte Tiger, erbarmungslos seine Kontribution aus den Heerden der Nomaden einzutreiben; fliehen sie hinauf, so lauert oben in den krummen Schluchten der nordische Bär, der ihrer so wenig schont wie des Hirsches, welcher sich in sein Jagdrevier versteigt.

Ein edles Wild ist der Maral, ein großer Hirsch, dessen Geweih besonders in China sehr geschätzt wird. Er lebt in den hohen Regionen des Ala Tau und des Mus Tau. Er zeigt sich selten schaarenweise obgleich ich bisweilen zehn bis zwölf auf unzugänglichen Felsen am Rande eines Abgrundes von 1500 bis 2000 Fuß Tiefe stehen sah. Einst sah ich sie auf jähen Felsblöcken das dichte Moos spielend abweiden. Die Spitze eines gigantischen Thurmes von 600 Fuß Höhe war ihr Standpunkt; drei Seiten waren senkrechte Steinwände, und die vierte ein enger, steiniger Pfad, verlor sich mit einem Winkel von 60 Grad in einen tiefen Abgrund und richtete sich hin und wieder gleich einer Mauer empor. Auf dieser phantastischen Treppe mußten die Marals den Gipfel erklommen haben. Es waren ihrer sieben. Eine Felsenspalte, mehr als 1000 Fuß tief und fast eben so breit, trennte uns von ihnen. Wir überlegten, auf welche Weise man den Abgrund hinab-, und drüben wieder hinauf kommen könnte; es war keine Möglichkeit vorhanden. Das Ende vom Liede war, daß wir eine Stunde lang uns über die herrlichen Thiere freuten und ärgerten, und dann Kehrt machten in der Hoffnung, ihnen in den nächsten Tagen auf besserem Terrain zu begegnen.

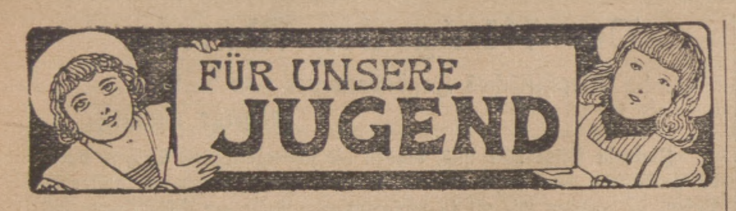
Die Kosaken und Kirghisen zeigen bei ihren Jagden Grundsätze über Ehre und Menschenwürde, die man bei vielen civilisirten Nationen Europas vergebens sucht.

Zwei Kosaken jagten den Maral, theils um sich mit Lebensmitteln zu versorgen, dann auch, um das kostbare Geweih zu verkaufen. Schon waren sie ziemlich tief in den Ala Tau vorgedrungen; ihre Büchsen hatten Glück, und jede Nacht schliefen sie neben neuer Beute. Eines Morgens trafen sie nach mehrstündigem Jagen auf ein ausgezeichnetes Thier, dessen Geweih mindestens 120 Rubel werth zu sein schien, also mehr als hinreichend war, um sie warm zu machen. Sie folgten also dem Maral von Thal zu Thal, dann kamen sie mit ihm zu einer hohen, felsigen Region. Die beiden Kosaken waren nicht die Männer, welche vor kleinen Schwierigkeiten zurückschrecken, sie überstiegen die Felsen, ohne die Spur des Thieres zu verlieren. Vergebens verdoppelte der Maral seine Umwege, es fanden sich immer noch leichte Zeichen, welche den Verfolgern seinen neuen Lauf andeuteten. Spät am Nachmittag erblickten sie das Geweih auf einer schmalen Bergwand, rechts ein tiefer Abgrund, links senkrechtes Gestein. Jetzt konnte das Thier unmöglich wieder entwischen. Beim Anblick der beiden Jäger begann es auf dem Geröll ängstlich hin und her zu springen; es hatte einen Vorsprung von etwa 500 Schritt. Jubelnd eilten die Kosaken vorwärts; da plötzlich stand der Maral zögernd fest und schaute zurück, offenbar in der Absicht, umzukehren. Es mußte irgend ein anderes Thier, vielleicht ein Tiger, ihm den Weg sperren; die Kosaken gaben also nicht Feuer, sondern schritten weiter. Langsam und bebend ging der Maral vorwärts, als sich plötzlich zwei ungeheure Bären auf ihn stürzten.

Da trug ein wundervoller Sprung den Maral über die Kluft von 30 Fuß Breite auf ein einzeln stehendes Felsstück. Der eine der Bären sprang ihm nach und stürzte in eine Tiefe von 400 Fuß hinab; der andere blieb mit schauerlichem Wuthgebrüll am Rande des Abgrundes stehen. Die Jäger schritten weiter; brummend richtete der Bär sich auf, aber eine Kugel brachte ihn zu seinem Kollegen. Hoch auf dem Steinblock stand der Maral und sah ohne ein Zeichen der Furcht zu den Jägern hinüber, welche voll Bewunderung seinen herrlichen Wuchs und die mächtigen Hörner betrachteten. Zur Ehre der braven Leute sei es gesagt: sie ließen den Hirsch in Frieden, obgleich sein Geweih den Jahressold von fünf Kosaken aufwog; sie machten an den Felsen einige Zeichen, um später die Bären leicht finden zu können, und traten den Rückweg an, an dessen Schwierigkeiten sie in der Hitze der Jagd nicht gedacht hatten. Am nächsten Tage holten sie die Bären unten aus dem Abgrunde und bemerkten zu ihrer Freude, daß der Maral die Kluft wieder übersprungen hatte und entwischt war.

Zu ihren Gefährten zurückgekehrt, erzählten sie ihnen die Geschichte und gaben eine lange Beschreibung ihres Hirsches, welchem fortan als dem „König der Marals" keine Kosakenkugel den Tod drohte.





Gute Lehre.

Lern' nur dich selbst versteh'n und deinen eignen Geist
Und zügle jenen Drang, der blindlings fort dich reißt.

Was du ergreifen magst, ergreif's mit heilgem Fleiß,
Der Arbeit und der Müh wird stets der schönste Preis.

Wenn dir's nicht gleich gelingt, nicht von der Arbeit weiche,
Noch nie fiel auf den Schlag, den ersten, eine Eiche.

Hoch oft im Alter, in der Winterszeit des Lebens,
Erquicket uns die Frucht der Zeit des Jugendstrebens.

Verschieb die Arbeit nicht von heute auf das Morgen,
Thu' heute deine Pflicht, Gott wird für morgen sorgen.

Er hält so Reich wie Arm in seiner treuen Hut,
Wenn du das Deine thust, er auch das Seine thut.



Der zerstreute Hans.

Der kleine Hans war ein anstelliger Knabe, nur etwas zerstreut und neugierig über die Maßen. Einmal schickte ihn seine Mutter in den Mehlladen, um Mehl und Eier zu holen. „Zwei Kilo Mehl und drei Eier!" sagte sie laut und scharf zu dem scharf aufhorchenden Hans. „Was sollst Du bringen?"

„Zwei Kilo Mehl und drei Eier!" wiederholte Hänschen. Die Mutter reichte ihm einen kleinen Korb und das in Papier eingewickelte Geld, gab ihm auch einen kosenden Klaps auf die rothen Backen und entließ ihn mit der Mahnung: „Brav sein, Hans!"

Munter und guter Dinge trabte der Kleine auf der Dorfstraße dahin und vergaß nicht, sich den Weg auf allerlei Weise kurzweilig zu machen. Bald schwang er sein Körbchen, bald hüpfte er auf einem Beine, dann pfiff er wieder ein Liedchen. So war er bis zum Dorfwirthshause gekommen, in dessen Einfahrt soeben ein Pferd gesattelt wurde. Das reizte natürlich des Knaben Neugierde, denn ein Reiter war im Dorfe nur selten zu sehen. Um besser und bequemer schauen zu können, stellte Hans sein Körbchen zur Thorecke nieder und erkletterte sodann den Prellstein des Thorweges. Das Geldpäckchen hielt er aber immer in der geballten Rechten. Da wurde nun vor des Knaben Augen das Pferd gesattelt und gezäumt; alsdann trat der Reiter, ein fremder, stattlicher Herr, in den Thorweg, bestieg das Pferd und verließ in bequemem Trabe das Gasthaus. Hänschens Neugierde war befriedigt, er schickte sich an, seinen Weg nach dem unfernen Mehlladen fortzusetzen. Da blieb er plötzlich stehen und starrte betroffen zu Boden. Indem er sich seines Auftrages erinnerte, konnte er doch nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, was er eigentlich holen sollte. Mehl und Eier! Gewiß! Aber: Zwei Kilo und drei Eier — oder drei Kilo Mehl und zwei Eier! Da half auch kein Besinnen, und Hänschen entschloß sich kurzweg, nach Hause zu eilen und sich seinen Auftrag von der Mutter auffrischen zu lassen. In kindlicher Arglosigkeit legte er sein Geldpäckchen neben den beim Prellstein stehenden Korb und lief mit etwas bekümmertem Herzen heim. Die Mutter konnte manchmal nämlich auch recht böse sein.

Die Frau aber wartete bereits mit Ungeduld auf die Heimkehr des Knaben und sah denselben mit keineswegs freundlichen Augen an, als er jetzt unsicher und fragend vor sie hintrat. „Zwei Kilo Mehl und drei Eier, liebe Mutter, oder drei Kilo Mehl und zwei Eier?"

Die Frau wußte im Augenblicke nicht, sollte sie schelten oder lachen. Da sie den Knaben aber ohne den Korb und Geld vor sich stehen sah, fragte sie zunächst, wo er das Geld gelassen hätte.

„Zum Korb hab' ich's hingelegt!" antwortete der Knabe.

„Und wo ist der Korb?"

„Beim Ochsenwirth, weißt Du, Mutter, wo der große Stein beim Thor steht! Dort hab' ich den Korb und Geld aufgehoben, bis ich wiederkomme!"

Kaum hatte die Frau das gehört, so ergriff sie den Knaben etwas unsanft an der Hand und verließ mit ihm eilig das Haus. Als sie beim Gasthause anlangten, empfing sie mit lautem Lachen der Wirth, welcher breit und seine Pfeife schmauchend in der Thür stand.

„Keine Sorge, liebe Frau!" rief er. „Ich bin unterdessen Wache gestanden. Ich habe vorhin den Knaben beobachtet und war neugierig, was derselbe eigentlich vorhaben könnte. Also, was hatte der kleine Schelm im Sinne?"

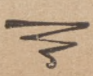
„Ja! Ein Schelm ist der Junge, ein Taugenichts!" antwortete halb ärgerlich und halb lachend die Frau. „Mehl und Eier soll er holen, und nun vergißt er, ob zwei Kilo Mehl und drei Eier, oder drei Kilo Mehl und zwei Eier; und um seine Vergeßlichkeit wieder gut zu machen, stellt er nun gar Korb und Geld mitten auf die Straße und läuft zu seiner unglücklichen Mutter daheim!"

Das war nun bei dem Wirthe, der nichts lieber that, als lachen, Wasser auf die Mühle. „Zwei Kilo Mehl und drei Eier!" ächzte er, „oder — hahahaha!" und er wand und krümmte sich vor Lachen. „Was soll nun also der Junge holen, liebe Frau!" fragte er endlich mit thränenden Augen die gleichfalls lachende Mutter des Knaben.

„Zwei Kilo Mehl und drei Eier!" befahl die letztere möglichst ernsthaft ihrem Knaben und nahm ihn dabei ein wenig am Ohrläppchen.

„Zwei Kilo Mehl und drei Eier!" wiederholte Hans laut, indem er mit Korb und Geld rasch und freudig davonsprang.

Hans und der Wirth blieben fortan gute Freunde und der letztere rief dem Knaben bei Begegnungen noch gar oft lächelnd zu: „Zwei Kilo Mehl und drei Eier!" —



Der Zauberer in der Familie.

Der frei hängende Löffel.

Ein reiner silberner Eßlöffel wird vom Kinn aus nach der Nase hinaufgeführt und dabei hineingehaucht. Zieht man ihn langsam nach der Nasenspitze, so wird er daran ziemlich fest hängen bleiben, so daß man dabei sprechen und den Löffel selbst etwas hin und her schwanken lassen kann.

Eine zertretene Uhr wieder herzustellen.

Zwei kleine Lederbeutelchen von ganz gleichem Aussehen sind zu diesem Kunststück die Hauptsache. In dem einen hat man Glasscherben versteckt, die ebensoviel Umfang haben wie eine Taschenuhr. Das Beutelchen versteckt man im Tischkasten, so daß es leicht zu erlangen ist. In das zweite Beutelchen läßt man von Jemand eine Taschenuhr stecken, geht damit zum Tische, um den Hammer oder den Zauberstab zu suchen, und verwechselt dabei die beiden Beutel miteinander. Man hat das Scherbenbeutelchen in der Hand und zerklopft mit dem Hammer dessen Inhalt, oder zertritt ihn mit dem Fuße, so daß jeder das Knirschen des Glases hört. Hierauf schüttelt man den Inhalt, streut Zauberpulver darauf, spricht Zaubersprüche mit Hokuspokus darüber, schwingt den Stab dabei und verwechselt bei dieser Gelegenheit wieder die beiden Beutelchen, öffnet das umgetauschte und zieht die unverletzte Uhr heraus. Wenn man das Beutelchen im Kasten auf einen starken Magnet legt, so daß die Uhr stehen bleibt, so wird sie gerade so viel Zeit zurück sein, wie sie scheinbar vernichtet war, worauf man in gehöriger Weise aufmerksam macht.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.